

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Petrárkova 15 • Tel. 20793, 31400, Nachdruck: (ab 21 UZ): 33856 • Postamt: 37544

13. Jahrgang.

Mittwoch, 21 Juni 1933

Nr. 144.

Klara Zetkin gestorben.

Moskau, 20. Juni. (Doff.) Die deutsche Kommunistin Klara Zetkin ist heute nachmittag im Alter von 76 Jahren in dem Erholungsheim Archangel'skoje in der Nähe von Moskau gestorben. Sie lebte mit kurzer Unterbrechung seit Juni 1932 in diesem Heim.

Klara Zetkin, geb. Eißner, wurde am 3. Juli 1857 in Wiederau in Sachsen geboren. Sie wurde Lehrerin, gab aber, sozialistischen Anschauungen zunehmend, diesen Beruf bald auf und ging nach Paris. Dort lebte sie zusammen mit dem russischen Sozialisten Eßip Zetkin, bis dieser Ende der 80er Jahre starb.

Mit ihren zwei Söhnen kehrte sie dann nach Deutschland zurück, wo ihr der Fall des Sozialistengesetzes bald in Stuttgart eine Tätigkeit eröffnete, indem ihr von H. Diez und der sozialdemokratischen Partei die Leitung des Frauenorgans der Partei „Die Gleichheit“ übertragen wurde. Ein Menschenalter hindurch, bis 1916, oblag sie dieser Aufgabe. In Stuttgart heiratete sie 1899 den wohlhabenden Kunstmaler Jundel.

Frau Z., der die sozialistische Frauenbewegung in Deutschland zum wesentlichen Teil ihre Erfolge verdankt, hat auch in der Partei selbst stets eine große Rolle gespielt. Ihr großes Wissen und ihre glänzende Redegabe haben ihr auf den sozialistischen Parteitag erheblichen Einfluß verschafft. Seit 1892 trat sie wohl auf jeder sozialistischen Parteitag hervor. In der Organisation der sozialdemokratischen Partei gehörte Frau Zetkin seit 1895 ununterbrochen der Kontrollkommission an; sie nahm auch an vielen internationalen Kongressen, oft als Übersetzerin, teil. Von 1916-1919 redigierte sie die Frauenbeilage der „Leipziger Volkszeitung“. Gegen Ende des Krieges wurde sie in Schutzhaft genommen.

Als sich während des Krieges die U.S.P. bildete, ging sie in dieses Lager mit hinüber, wurde auch als Unabhängige nach der Revolution in die württembergische Landesversammlung gewählt, wo sie aber bald nach weiter links, zu den Kommunisten, abschwankte.

Düsseldorfer Stahlhelm verboten.

Düsseldorf, 20. Juni. Der Regierungspräsident hat gestern für den Gesamtbereich des Regierungsbezirks Düsseldorf den Stahlhelm in seiner bisherigen Organisationsform verboten. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß in der letzten Zeit vielfach politische unzuverlässige Elemente als Mitglieder in den Stahlhelmen aufgenommen worden sind. Betont wird, daß sich das Verbot in keiner Weise gegen den alten Bestand des Stahlhelms richtet. Es bezweckt lediglich, den Stahlhelm von den Mißbräuchen der letzten Monate zu säubern und in neuer Form der Mitarbeit an den Aufgaben des nationalen Staates wieder nutzbar zu machen.

Redlinghausen, 20. Juni. Der Polizeipräsident in Redlinghausen hat heute der deutschen nationalen Betriebszellenorganisation Kreisverband Gelsenkirchen, im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung jede weitere Werbungs- und Organisationsstätigkeit untersagt.

Neue Rücktritts-Drohung des Ministers von Neurath.

Berlin, 19. Juni. Der Führer der deutschen Delegation in London, Reichsaußenminister von Neurath, hat in einem an den Reichspräsidenten und den Reichskanzler gerichteten Telegramm scharfsten Protest dagegen eingelegt, daß „verantwortliche Stellen anscheinend unter Billigung des Herrn Reichskanzlers die von ihm, Neurath, verfolgte Außenpolitik des Reiches gefährden, wie dies im Falle des Besuchs des ungarischen Regierungschefs geschehen sei“. Neurath erklärt, daß er erst durch die Zeitungen von diesem Besuche erfahren habe, und fährt fort, daß er „nur dann die Verantwortung für die Außenpolitik des Reiches tragen könne, wenn für alle Zukunft sichergestellt sei, daß solche Eigenmächtigkeiten unterbleiben“. Der Reichsaußenminister ersucht, daß unmittelbar nach seiner Rückkehr aus London ein Kabinettsrat unter Vorsitz des Herrn Reichspräsidenten stattfindet, in welchem „diese Frage und ihre notwendigen Konsequenzen endgültig geklärt werden.“

SA-Sturmchef als Täter verhaftet Der zweite Täter, ebenfalls SA-Mann, geflüchtet.

Wien, 20. Juni. (Eigenbericht.) Den Nachforschungen der Behörden ist es gelungen, den Handgranatenanschlag auf die Kremser Hilfspolizei restlos aufzuklären und auch den Haupttäter zu verhaften. Es ist dies der 22jährige arbeitslose Handelsangestellte Herbert Mosel. Er leugnete zunächst, konnte aber leicht überführt werden, da er selbst verwundet ist und in seinem Körper Granatsplitter gefunden wurden. Er gestand hierauf, die Handgranaten geworfen zu haben, und gab an, daß er einen Komplizen, den 21jährigen Fleischhauergehilfen Adolf Weichselbaum, hatte. Beide Täter sind SA-Männer, Mosel ist Sturmchef im Kremser Pioniersturm der Nazi. Weichselbaum ist geflüchtet und konnte bis jetzt nicht verhaftet werden.

Mosel hat einen Bruder, der Wehrmann in dem in Krems stationierten Infanterieregiment ist. Mosel will die Handgranaten von diesem Bruder erhalten haben.

Furchtbare Verletzungen der Opfer.

Die Verletzungen der Opfer des Attentats sind furchtbar. Einem Verletzten wurde die Brust ausgezogen, bei anderen besteht die Gefahr, daß sie zeitlebens Krüppel bleiben werden. Einem Verletzten wird ein Bein amputiert werden müssen.

Die Erregung über das Attentat ist in Krems ungeheuer. Die Vertrauensleute der

Nazi wagten sich heute kaum auf die Straße. Auch unter den Wehrleuten herrscht große Aufregung. Unter ihnen dürfte ein starker Stimmungsumschwung eintreten, denn es ist bekannt, daß gerade in dieser Garnison die Nazi Anhänger hatten. Der Führer der niederösterreichischen Nazi, Landesrat Leopold, gehört selbst als Hauptmann dieser Garnison an.

Bisher sind in Krems zwanzig Nationalsozialisten unter dem schwerwiegenden Verdacht der Mitschuld an dem Attentat verhaftet worden.

Ruhige Aufnahme des NSDAP-Verbotes.

Das Verbot der Nazi-Partei in Oesterreich ist überall mit Ruhe aufgenommen worden. Aus dem Straßenbild von Wien und auch der österreichischen Provinzstädte ist das Halenkreuz zur Gänze verschwunden. Die „Deutsch-österreichische Tageszeitung“, das Hauptorgan der Nazi, ist nicht erschienen. Dagegen haben die Nazi heute zum erstenmal ein neues Blatt herausgebracht, das sie „Die kleine Tagespost“ nennen.

Sofort nach dem Beschluß des Ministerrates über die behördliche Auflösung der nationalsozialistischen Partei und der SA fand sich noch in der Nacht die Polizei in allen bisher unbefestigten nationalsozialistischen Büros und Räumlichkeiten ein, schloß diese ab und versiegelte sie. Auch die Redaktionen der Wiener nationalsozialistischen

Organe „Deutsch-österreichische Tageszeitung“, „Nachpost“ und „Kampfruf“ wurden noch während der Nacht polizeilich besetzt. Sämtliche genannten Blätter wurde das amtliche Verbot zugestellt, so daß heute früh keines mehr erschien.

Von dem Verbot der Nazi-Partei ist auch der sogenannte heimatliche Heimatschutz, der unter Führung Dr. Priemers steht, betroffen. Dieser Heimatschutz hat sich bekanntlich vor einiger Zeit den Nazis angeschlossen. Die Kanzleiräume, die Redaktion und die Druckerei dieser Gruppe gehörenden Heimatschutzblattes in Graz wurde heute von Polizei und Gendarmerie besetzt.

Auch die Mandate werden aberkannt.

Die unmittelbare Wirkung des Verbotes der politischen Betätigung der nationalsozialistischen Partei erstreckt sich, wie die „Neue Freie Presse“ berichtet, auch auf die Auflösung der Parteiorganisationen, auf die Unterbindung jeglichen Verkehrs in den Vereinslokalitäten, auf die Unterlassung der Verwendung von Papier und Stempel mit Parteiausdrücken und auf das Tragen von Parteiabzeichen. Die Parteipresse muß, wenn ihr weiteres Erscheinen überhaupt in Frage kommt, sich vollkommen umstellen und darf weder hinsichtlich der nach dem Pressegesetz vorgeschriebenen Angaben über Eigentümer, Herausgeber und Druckort noch auch im

Inhalt der Aufsätze die Beziehung zur Partei erkennen lassen.

Eine weitere Frage, die aber im geistigen Ministerrat noch nicht entschieden worden ist, betrifft die Mandate der nationalsozialistischen Abgeordneten in den Landtagen und im Bundesrat. Nach Auffassung maßgebender Stellen können diese Mandate, da sie eine parteipolitische Tätigkeit im verbotenen Sinne ermöglichen, annulliert werden. Die verfassungsrechtliche Frage soll noch geklärt werden. — Sämtliche Garnisonen Oesterreichs sowie die Polizei sind seit gestern Abend in Alarmbereitschaft.

Neue Anschläge.

Die Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen ist mit Montag zwischen der 19. und der 20. Abendstunde wurde auf der Strecke Giesing—Kaltenleutgeben zwischen den Stationen Perchtoldsdorf und Rodaun ein Bahnstreckel versetzt.

Bisher unbekannt gebliebene Täter beobachteten, durch Sprengung den Bahnkörper zu beschädigen, um eine schwere Eisenbahnkatastrophe herbeizuführen.

Allen Anschein nach handelt es sich um einen unüberlegten Streich von jungen Leuten. Der hierbei entstandene Schaden ist bloß unbedeutend. In Eisenkappel (Närnten) explodierte Montag nachmittags in der Nähe des Hauses eines Heimatschützers ein Sprengstoffkörper, doch wurde durch die Explosion kein Schaden angerichtet. Abends wurde an einer anderen Stelle der Stadt ein Sprengkörper gefunden. Gleichzeitig wurden sämtliche Drähte der Fernspretleitung Eisenkappel—Mitslautschhof durchschnitten.

In Villach haben unbekannte Täter gegen die Wohnungsfenster eines Sturmshäufers (christlichsozial) mehrere Schüsse abgegeben. Kurz darauf wurde der Sturmshäufers selbst an einer wenig frequentierten Straßenstelle durch mehrere

Revolverkugeln überfallen, die jedoch ihr Ziel verfehlten. In einigen anderen Orten in Oberkärnten wurden die Fernspretleitungen durchgehackt.

Die Großdeutschen schwenken ab?

Wien, 20. Juni. Die großdeutsche Partei beschloß heute, aus der sogenannten „Kampfereinigung“ mit den Nationalsozialisten, die sie vor einigen Monaten geschlossen hatte, auszutreten. Die Großdeutschen stimmen angeblich mit den Methoden, welche die Nationalsozialisten in der letzten Zeit anwenden, nicht überein. In Wirklichkeit lösen sich die Großdeutschen von den Nationalsozialisten deswegen los, um dem Verbot ihrer Partei und der Auflösung ihrer Organisationen zu entgehen.

Gehelmsender in Oesterreich.

Wien, 20. Juni. Sonntag nachmittags wurde in Langenlois im Wege des Rundfunks die Funkmeldung verbreitet, Bundeskanzler Dr. Dollfuß sei erschossen worden. Die Bevölkerung war über diese Nachricht begrifflich überfordert. Die Meldung stammt von einem geheimen Sender, dessen Tätigkeit alsbald stillgelegt werden wird.

Getrübte Illusionen.

Zum erstenmale seit dem Siege der Konterrevolution in Deutschland hat gegen das dortige faschistische Regime ein offizielles sowjetrussisches Organ energische Töne gefunden. Die „Pravda“ erklärt, Sowjetrußland habe die „faschistischen Scherze“ satt, spricht von einer „abenteuerlichen Politik des deutschen Faschismus“ und verweist sich zu gar nicht mehr verhüllten Drohungen. Wie mit Mussolini war Sowjetrußland auch mit Sonnen-Deutschland bemüht, vom ersten Augenblicke an freundschaftliche Beziehungen zu pflegen. Keine Verständigung, kein gemeinsamer ehrlicher Kampf gegen den faschistischen Bürger der Arbeiterklasse, aber Nichtangriffspakt und Freundschaftsverträge mit den kapitalistischen und faschistischen Regierungen. Russische Kriegsschiffe waren wiederholt in Italien zu Besuch, wurden dort fettert und erst jüngst rief ein Gegenbesuch italienischer Schiffe in Batum das helle Entzücken der Sowjetregierung und aller hundertprozentigen Bolschewiken nach. Die KPD, die größte Sektion der kommunistischen Internationale, hat der Salatenkreuzfaschismus mit SA-Stiefeln brutal zutreten, ihre parlamentarischen Vertreter wurden in Gefängnisse und Konzentrationslager gesperrt, zahllose kommunistische Arbeiter wurden für ihre Treue und Anhänglichkeit zu Sowjetrußland von Hitlers braunen Bluthunden bestialisch gefoltert oder „auf der Flucht“ erschossen — macht nichts: noch erschossen aus den Folterkammern der braunen Häuser die Schmerzensschreie der gemarterten Kommunisten und Sozialdemokraten und schon sah Herr Lininow mit dem Auslandsminister der Hitler-Regierung am behaglichen Frühstückstisch, um den russisch-deutschen Freundschaftsvertrag zu erneuern. Was indessen in Deutschland geschah, all das haben der braunen Mordbestie, in Rußland durfte es nicht einmal des Säufers einer Empörung hervorrufen, damit die neubegründete Freundschaft keine Trübung erfahre. Gute Beziehungen zu Hitler erschienen den Moskauer Diktatoren wichtiger als die Anbahnung einer gemeinsamen Kampffront mit der sozialdemokratischen Arbeiterkraft. Verteidigung Sowjetrußlands durch eine einige Arbeiterklasse erschien ihnen für nichts, ihre Politik lief ausschließlich darauf hinaus, sich das Wohlwollen der faschistischen Helfer des deutschen Proletariats zu sichern.

Doch nun auf einmal klingen aus Moskau scharfe Töne und Drohworte hinüber zu den faschistischen Herren. Eugenberg, der Minister der Hitlerregierung, hat der Weltwirtschaftskonferenz eine Denkschrift überreicht, in der die Rückgabe der ehemals deutschen Kolonien an Deutschland verlangt wird. Eugenbergs Hoffnung, daß die Weltmächte just dem zum Militarismus und Banditismus erwachten Deutschland dieses Verlangen zu erfüllen sich beileben würden, scheint aber gering gewesen zu sein, darum schlug er gleich einen anderen Weg vor, auf dem Deutschland zu Ausbeutungs- und Ausplünderungsgebieten für seinen dahinsterbenden Kapitalismus gelangen könnte, ohne daß die durch den Krieg herbeigeführten Besitzrechte der anderen kapitalistischen Staaten gestört zu werden brauchten. In nicht mißzuverstehender Weise schlug er der Weltwirtschaftskonferenz den Krieg mit der Sowjetunion zur Gewinnung von „Siedlungsgebieten“ für den deutschen Kapitalismus vor, wodurch der deutschen Technik neue Betätigungsgebiete geschaffen werden würden. Die Weltwirtschaftskonferenz hat Eugenbergs Denkschrift nicht einmal für wert gefunden, sie in Verhandlung zu ziehen und zur Kenntnis zu nehmen und die deutsche Gesamtregierung hat sich bereit, von ihr abzurücken, aber die „Pravda“ hat recht, wenn sie schreibt, Eugenberg habe lediglich ausgeplaudert, wozu die gegenwärtigen Machthaber Deutschlands träumen, wonach sie streben und was zu ihrem

Programm gehört. Nur schade, daß die Sowjetregierung dies alles nicht schon vor Abschluß ihres Freundschaftsvertrages mit Hitler gewagt zu haben scheint und zu einem Stück Papier mehr Zutrauen hegte, als zur Macht und Kraft einer geschlossenen, auch für den Schutz und die Integrität Sowjetrußlands eintretenden Kampffront der internationalen Arbeiterklasse, die zu schaffen im eigenen Willen der bolschewistischen Machthaber gelegen wäre!

Der Hitler-Faschismus hat den Arbeitslosen und dem seiner Proletarisierung entgegengehenden Mittelstand Rettung, Brot und Arbeit verheißt, er hat sich darauf beschränken müssen, unter Verdrängung einiger hunderttausende noch in Amt und Arbeit Stehender Pfänder für eine Anzahl seiner Anhänger zu schaffen; die Gehebe der Wirtschaft aufzuheben, den totkranken Kapitalismus zu beleben und die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, ist er ebenso wenig imstande wie jede andere Regierungsform. Zu dem Elend großer Massen hat er nur noch die Unterjochung, die geistige und politische Sklaverei des deutschen Volkes hinzugesetzt. Er muß das wirkliche Erwachen des Volkes aus seinem Opiumrausch befürchten und darum sucht er, gepöbelt von der Angst vor der Katastrophe, die der zusammenbrechenden Wirtschaft droht, nach einem Ausweg. Eugen Berg hat wahrhaftig die geheimsten Gedanken der braunen Diebs- und Mordgesellen verraten, als er mit dem Plan einer militärischen Intervention in Sowjetrußland herausrückte. Umwandlung weiter Teile des russischen Reiches in eine Kolonie für den deutschen Kapitalismus, das wäre so nach den Verzehrwünschen der Hitler-Regierung, die dann einfach Millionen der unter Arbeitsdienstpflicht stehenden Arbeitslosen dorthin abschieben und seiner Kapitalistenklasse neue Profitmöglichkeiten geben könnte!

Herr Stalin, dessen oberste Sorge es war, bei Hitler um gütige Duldung seiner Geschäftsbeziehungen zu flehen, anstatt sich an die Spitze der Boykottbewegung gegen die deutsche Barbarei zu stellen, kann schon jetzt die Wahrnehmung machen, auf welcher schwachen Füßen seine Freundschaft mit dem braunen Mordregime begründet ist und wie hinfend dessen Frieden mit Sowjetrußland ist, das in einer einheitlichen oder doch wenigstens einigen Arbeiterklasse ganz andere Garantien für seine Sicherheit fände, als sie papierene Freundschaftsverträge mit den braunen Ehrenmännern zu sichern vermögen. Dennoch zweifeln wir nicht, daß die kommunistische Presse, die auf der Moskauer Gewaltthaber Scheiß beflissen jede ihre Trottelien und Verrätereien verteidigt, in dem geschlossenen Bündnis Hitler-Stalin die einzig richtige und wirksame Gewähr für den Schutz Sowjetrußlands erblicken wird. Wer von Sowjetrußland und Illusionen lebt, der findet es in der Ordnung, daß Hitler als vertragswürdiger Partner, die Sozialdemokratie dagegen als „Verräter“-Partei angesehen wird, gegen die anzurennen Werktags- und Sonntagsarbeit bleiben muß.

Herr Karg macht „Außenpolitik“.

Herr Karg, der mit dem Demokraten Jung und dem Faschisten Goering gleichgeschaltete Publizist der sudetendeutschen Nazi- und Bürgerpresse, hat eine Philippika gegen das Verbot reichsdeutscher Zeitungen losgelassen. Darin hat er nicht etwa ein Wort gegen das Verbot der deutschen Reichsregierung gegen tschechoslowakische Blätter gefunden, sondern „nachgewiesen“, daß die Reichsregierung infolge der Schreibweise der sudetendeutschen und tschechischen Blätter mit dem Verbot vorangehen mußte.

Er hat trotz der hundertfach bewiesenen Meldungen, die wir über die Greuelthaten der Hunnen verbreiteten, noch immer die Frechheit, uns „wüste publizistische Ausschreitungen“ nachzusagen, für die uns hätte die tschechoslowakische Regierung bestrafen oder zur Ordnung rufen sollen. Karg tut befohlen um die tschechoslowakische Außenpolitik, die nach seiner Meinung einzigen sozialdemokratischen und jüdischen Emigranten und unseren parteipolitischen Bedürfnissen dienlich gemacht wird.

Die Nazi-Kerle sind also trotz ihrem demokratischen Bekenntnis noch immer dafür, über die Schurkentaaten ihrer Bruderbewegung den Mantel des Vergessens zu hängen, die Opfer ihrer Hunnen-Brüder zu verhöhnern und ihnen das in die Ahnländer gereitete Leben streitig zu machen. Kein Wort haben sie zu den auch von ihnen nicht abgeleugneten und von Goebbels und Hitler zugegebenen Grausamkeiten zu sagen; nur gegen die Presse richtet sich ihr Kampf, die die Wahrheit über Hitlerdeutschland verbreitet hat.

Schon das allein genügt, um die „Beforgnisse“ des Herrn Karg um die tschechoslowakische Außenpolitik richtig zu kennzeichnen. Aber „Der Tag“ ohrfeigt sich selbst, indem er in der gleichen Nummer eine Unterredung mit dem früheren „Presseattaché“ bei der Wiener Gesandtschaft, Herrn Sabicht, wiedergibt, in der die österreichische Regierung wüßt beschimpft und bedroht wird.

„Der Tag“ könnte sich des Verbots der reichsdeutschen Zeitungen doch eigentlich freuen. Er erscheint nun hierzulande als das einzige amtliche Hitlerorgan und wird Koniumtur haben.

Für die deutschen Emigranten

Setzt sich die „Nová Doba“, das Pilsener Tagblatt der tschechischen Sozialdemokratie, ein. Das Blatt schreibt:

„Auch zu uns hat sich ein Teil der deutschen Emigranten geflüchtet. Es leben nun unter uns Leute, welche bis vor kurzem der Stolz der deutschen Kultur waren, Künstler, Schriftsteller, Gelehrte. Sie sind uns für unsere Gastfreundschaft dankbar und werden daran nie vergessen. Wenn unsere deutsche Universität nicht vom Geiste des Hakenkreuzes beherrscht wäre, könnte sie einigen deutschen Wissenschaftlern Zuflucht sein und weder sie noch die deutsche Jugend würden dabei etwas verlieren. Auch wir würden dabei nichts verlieren. Auch führende Leute der deutschen Sozialdemokratie wollen bei uns und geben schließlich in Karlsbad ihr Blatt heraus.“

Aber o Wunder: dieselben Leute bei uns, welche die russische Emigration stürmisch begrüßt haben, protestieren nun stürmisch gegen die deutsche Emigration. Die Leute und Gruppen, welche Pläne mit der Jaren-Emigration schmiedeten, und sie in unsere Verhältnisse in einer Zeit hineinzogen, da unser Staat erst mühevoll

aufgebaut wurde, protestieren nun gegen die Gewährung des Asylrechtes und einer gewissen Bewegungsfreiheit der Führung der deutschen Sozialdemokratie... Wenn es etwas Neues und Interessantes an den heutigen stürmischen Zeitungsprotesten gibt, ist es die Tatsache, daß unsere größten sogenannten Patrioten voll Befürchtungen sind, Hitler möge sich nicht auf uns ärgern, weil wir der Führung der deutschen Sozialdemokratie und der deutschen Demokratie überhaupt Asylrecht gewähren.“

„Sagt es in deutscher Sprache — dann verstehen wir uns“!

ruft der Duxer „Tag“, um gleich darauf zu beweisen, daß die Versuche der Nationalsozialisten, die deutsche Sprache zu gebrauchen, nur zur Erschwerung des Verstehens beitragen können. Also: Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten gebrauchen immer wieder das Wort Kapitalismus und verlieren ihn alle drei und dennoch haben sie drei verschiedene Farben und marschieren getrennt, obwohl sie alle denselben Feind haben. Dieser ganze Hammer, der das Herz eines Goebbels-Anbeters rühren könnte, kommt nur davon her, weil alle das Fremdwort „Kapitalismus“ geboruchen.

„Aber das Fremdwort vernebelt und verwirrt das Denken, verwirrt die Begriffe und darum können sie sich nicht verstehen, die eines Blutes sind und einen Feind haben und ein Schicksal.“

Warum also, fragt „Der Tag“, sagen wir nicht das deutsche Wort für Kapitalismus? Kapitalismus ist Enteignung. Kapitalismus ist Auflösung alles Besitzes zugunsten des Finisz. Kapitalwirtschaft ist Enteignungswirtschaft.

„Sagen wir es so in Versammlungen und ihr werdet sehen, daß aus denen, die sich beschneiden, Menschen werden, die sich verstehen.“

Warum dann die Nationalsozialisten ihre Gegner in Konzentrationslager sperren, verprügeln und in den Tod treiben, wenn sie es doch viel einfacher hätten und es bloß, so in den Versammlungen sagen müßten, ist nicht recht zu verstehen. Wohl aber legt der Gebrauch der den Nationalsozialisten ungewohnten deutschen Sprache klar, daß sie den Kapitalismus nicht begreifen oder nicht begreifen wollen. Kapitalismus ist Enteignung, jamaohl, Enteignung der Arbeit, aber nicht Enteignung des Besitzes, sondern Aneignung, Aneignung fremder Arbeit durch den Besitz. Und der Ruf nach der „Eigentumswirtschaft“, die an Stelle der Enteignungswirtschaft gesetzt werden soll, ist Verneblung des Denkens und Verwirrung der Begriffe, wenn die Nationalsozialisten — vorsichtigerweise — nicht sagen, was für Eigentum sie meinen. Denn es handelt sich bei dem Gegenstand von Kapitalismus und Sozialismus nicht um Eigentum oder Nicht-eigentum, sondern um Privateigentum oder Gemeineigentum. Kapitalismus ist nicht Enteignungswirtschaft, sondern Eigentumswirtschaft, aber Privateigentumswirtschaft. Und wenn die Nationalsozialisten rufen „Für mit der Eigentumswirtschaft“, so wissen sie nicht, was sie sagen, oder sie wissen es nur zu gut. Denn sie mögen es in noch so schlechtem Deutsch sagen, wir verstehen sie: Sie wollen die Privateigentumswirtschaft, die Erhaltung des Privateigentums an Produktionsmitteln „als Grundlage der Kultur“, wie Herr Hitler es sagt, und wie die Kapitalisten es meinen. Darum heißt ihr „Heil dem Nationalsozialismus“ in eine verständliche Sprache überetzt nichts anderes als: „Heil dem Kapitalismus!“

Abgeordnetenhhaus.

Prag, 20. Juni. Der verfassungsrechtliche Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat heute zwei Vorlagen für das Plenum fertiggestellt. Bei der Novelle zum § 34 des Schutzgesetzes (Einstellung von Zeitschriften) wurde der noch strittige Artikel IV, der das Inkrafttreten der Vorlage behandelt, in der Regierungsvassung angenommen und Dr. Stransky zum Referenten für das Plenum bestimmt. Weiters wurde die Novelle zur Gemeindewahlordnung in der vom Subkomitee vorbereiteten Fassung genehmigt.

Dagegen konnten die Plenarverhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Pressegesetznovelle heute wieder nicht zu Ende geführt werden, da über die Formulierung des Kolportagerrechtes, bezw. Verbotes in den Kirchen noch immer keine endgültige Einigung erzielt werden konnte. Die fortgesetzte Debatte beschränkte sich daher auf einen ungarischen Redner und auf großprecherische Ergüsse des Kommunisten Kopecky; dann wurde die Debatte neuerdings unterbrochen.

Bei den folgenden Immunitäten wurde Knirsch wegen einer vor längerer Zeit bei einer Märzgefallenfeier des Sudetendeutschen Heimatbundes in Nürnberg gehaltenen Rede ausgeliefert. Knirsch verteidigte sich damit, daß niemals ein Verbot der Teilnahme an dieser Veranstaltung kundgemacht worden sei, und protestiert gegen die Auslieferung, die einer Verfolgung der Meinung gleichkomme. Der Referent Dr. Suchy berief sich in seinem Schlusswort auf die dem Immunitätsausschuß unterbreiteten Beweismittel, aus denen sehr klar hervorgehe, welchen Charakter diese Organisation besitze. Auch die von reichsdeutschen Zeitungen veröffentlichte Rede des Abgeordneten Knirsch sei von solcher Art gewesen, daß sie dessen Strafverfolgung wegen Vergehens nach § 14 des Schutzgesetzes rechtfertige.

Der Kommunist Druska wurde wegen der Gründung von antisemitischen Aktionsauschüssen ausgeliefert; u. a. wird ihm auch zum Vorwurf gemacht, daß er im Büro dieser Organisation die Anbringung von Karikaturen gestattet habe, die den Präsidenten der Republik lächerlich machen sollten. Der Referent Moudry stellte sich auf den Standpunkt, daß die Immunität zu illegaler Betätigung in welcher Form immer nicht mißbraucht werden dürfe. Dagegen wurde die Auslieferung des Kommunisten Kubas wegen Vergehens nach Paragraph 15 des Schutzgesetzes abgelehnt.

Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr. Tagesordnung: Pressenovelle, außerordentliche Maßnahmen und Paragraph 34.

Getreideplandbriefe dem Senat vorgelegt.

Prag, 20. Juni. Im Senat wurde heute die Regierungsvorlage über die Getreideplandbriefe, über die wir bereits kurz referiert haben, im Druck verteilt und dem volkswirtschaftlichen Ausschuß zugewiesen. Die Vorlage kommt bereits auf die Tagesordnung der nächsten Sitzungen am Donnerstag, 10 Uhr vormittags.

Im Plenum wurde ein Zusatzprotokoll zum deutschen Handelsvertrag angenommen, das uns gewisse Vorteile bei der Ausfuhr von Schotter, Holzwaren und gewissen Papierarten bringt und vorläufig ein Monatskontingent von 5000 Tons für Perlmutterknöpfe einräumt.

Genosse Modracel sprach hiebei über die Aussichten der Hitlerbewegung und schloß sich für das ungeschmälerte Asylrecht der deutschen Emi-

Die Sache mit Boris

Kriminalroman von Grete Hartwig

Alle Rechte vorbehalten

5. Kapitel.

So Lu.

Max Fehler wollte eben Lillian anrufen, als es an seiner Tür klingelte. Er legte das Hörrohr zögernd nieder und wartete, wen ihm seine Wirtschafterin melden würde. Da klopfte es auch schon.

„Eine Dame ist draußen.“ „Was für eine Dame? Was will sie?“ fragte er und blitzartig schoß es ihm durch den Kopf, daß die Dame Lillian sein könnte.

„Sie hat ihren Namen nicht gesagt.“ „Führen Sie sie in mein Arbeitszimmer! Ich komme sofort!“

Er goß etwas Eau de Cologne auf sein Taschentuch, warf einen Blick in den Spiegel und wuschelte ein Stäubchen von seinem Anzug. Zweifellos war es Lillian. Also doch! Er lächelte zufrieden. Dann ging er rasch und elastisch in das angrenzende Zimmer. Aber — die Dame war nicht Lillian. Er starrte sie an.

„Du?“ stammelte er. „Du bist es?“ „Jawohl, ich bin es, wie du siehst,“ sagte So Lu.

„Ich sehe, daß du erstaunt bist. Ist dir mein Besuch vielleicht unangenehm?“ Ein kaltes Lächeln verschärfte ihre Gesichtszüge. „Aber warum soll man einem guten, alten Freunde nicht einmal einen Besuch machen?! Willst du mir nicht Platz anbieten?“

„Was willst du?“ fragte Max etwas gefaßt, aber noch immer unsicher.

„Ich möchte aus deinem Mund hören, ob es wahr ist, daß du Lillian Band heiraten willst.“ Max schwieg und betrachtete die Frau, die ihm einst nahe gestanden hatte und die er lange nicht vergessen hatte können. Jetzt war sie ihm eine Fremde, er hatte sie viele Monate nicht gesehen und trotzdem ging ein Hauch alter Vertraulichkeit von ihr zu ihm. Aber sie war in Abwehrstellung.

„Antworte, Max! Sie hat es mir nämlich selbst erzählt. Es war nicht schwer, dieses dumme Ding auszufragen.“

„Ja,“ unterbrach Max ärgerlich, „sie hat mir gestern von dir erzählt. Sie sagte mir auch, daß du dich dauernd nach mir erkundigst. Ich wünsche aber nicht, daß Lillian durch dich erfährt, was zwischen uns beiden war. So viel Diskretion und Diskretion kann ich doch wohl von dir verlangen!“

„Gewiß!“ spöttelte So Lu. „Ich werde ihr nichts von dir erzählen. Viel wichtiger ist mir, was sie von dir erzählt. Auch ich lege Wert darauf, daß meine ehemaligen Beziehungen zu dir nicht in aller Mund sind. Mein Freund wäre nicht sehr erfreut, wenn sie ihm zu Ohren kämen. Ich bin also schon im eigenen Interesse diskret. Also beruhige dich!“

Nach einer Pause fuhr sie fort: „Sie scheint dich sehr gern zu haben! Aber das interessiert mich nicht. Mich interessiert nur, wie weit du an ihr interessiert bist. Klipp und klar, mein Lieber, damit du es gleich weißt: Flirten kannst du, so viel du willst, aber heiraten wirst du sie nicht! Verstanden?“ Sie nahm den Hut ab und strich sich mit dem Kamm durch ihr glattes, schwarzes Haar.

„Ich verstehe nicht, wie du dazu kommst, heute noch Rechte an mich geltend zu machen?“ „Rechte? Es gibt eben Rechte, die nie erlöschen. Ich glaube, wir beide haben einander so sehr geliebt...“

„Das ist lange her und ist heute eben vorbei!“

„Trotzdem: daß wir einander nie völlig gleichgültig sein können! Oder willst du vielleicht behaupten, daß du mich je vergessen könntest?“

„Liebe So... ich weiß wirklich nicht, wohin unsere Aussprache führen soll. Du hast mich so überrumpelt, daß ich eigentlich noch ein wenig konfus bin. Ich will nur eines feststellen: ich habe unsere Beziehungen nicht gelöst — damals, ich habe aber auch keinen Grund, sie — heute — wieder aufzunehmen.“

So Lu schwieg eine Weile und sah Max traumverloren an. Ihre großen, schönen, schwarzen Augen verloren einen Augenblick den Ausdruck von Energie, Tyrannei und abgründiger Kraft, der ihnen sonst innewohnte und spannten eine Brücke über das Vergangene.

„Ich liebe dich, Max,“ sagte sie leise.

Max erhob sich und ging schweigend im Zimmer auf und ab. Eine Erregung hämmerte in seinen Nerven, die er nicht in Worte kleiden wollte oder konnte. Er hörte, wie So weitersprach, hörte es neugierig und bekommen, obwohl es Dinge waren, die er wußte, lange und genau wußte. Und die Frau, aus ihrem Berufe gewohnt, Wort und Geste, Haltung und Blick, Gefühl und Delonomie, Fluidum und Pausen wirken zu lassen, hielt den Zuhörer in Bann und die Abenddämmerung, die sanft näher kam, half ihr dabei. Sie fühlte, daß Max hinter ihrem Sessel stand und daß ihre Nähe ihn gefangen nahm.

„Ja, ich ging fort von dir. Ich ließ dich allein und ich weiß, daß ich dir damit wehtat. Glaubst du, daß es mir leicht wurde? Aber, es mußte sein! Das Leben ist unbarmherzig und der Existenzkampf zwang mich, den Luxus eines Gefühls aufzugeben. Du warst arm und ich brauchte Toiletten, Schmutz und sorgfame Pflege meines Körpers. Eine Frau, die bei der Bühne

ist, deren sorglos-heiteres Gesicht, deren spannkraftiger, elastischer Körper, deren gepflegte, quasi molodischen Hände, deren reine, von unterdrücktem Schluchzen nicht gedrochene Stimme, deren gebieterische Haltung sozusagen Betriebskapital ist, kann nicht proletarisch leben. Ich liebte dich, aber die Entbehrungen an deiner Seite nagten an meinem Gefühl und ich bedte dem Reiter entgegen. Dann kam er. Er hüllte mich in Samt und Seide, mein Alltag wurde hell, meine Karriere nahm einen sprunghaften Aufschwung, ich konnte jede neue Rolle mit der Ueberrohung prunkvoller Aufmachung würzen, meine Gage wurde erhöht, mein Selbstbewußtsein wuchs mit jedem Ring, mit jedem Armband, mit jedem Gegenstand, der meinen Besitzstand vergrößerte.“

Sie machte eine Pause und fuhr dann in frivolem Tone fort: „Mein Freund hatte wirklich keine Ahnung von meiner Vergangenheit. Mein Gott! Der Mann will eben gern der Erste sein. Warum sollte ich ihm diese Illusion stören? Ich spielte die Unschuldige und ließ ihm den Triumph des Siegers. Warum auch nicht? Ihm war es lieber so und mir war es egal. Er hielt sich für meine erste Liebe und seine Verpflichtungen gegen mich wuchsen dabei. Ich mußte an meine Zukunft denken. Ich bin auch nicht mehr die Jüngste.“

Sie wurde wieder ernst. „Ich kann ohne Luxus nicht leben! Ich kann es einfach nicht, ich gebe es offen zu. Ist es ein Verbrechen? Es ist wahr, ich habe mich verkauft, ich habe dich dabei zum Opfer gebracht. Ich hatte die Wahl zwischen einem entbehrungsreichen Leben, in dem mein Herz schwieg, und einem genügsamen, in dem mein Herz schrie. Ich mußte mich entscheiden, und ich entschied mich. Ich war gegen mich härter als gegen dich, glaube mir!“

(Fortsetzung folgt.)

granten in der Tschechoslowakei ein, das sich auch auf die Herausgabe von Zeitschriften beziehen müsse.

Außer dieser Vorlage wurde noch ein Abkommen mit Polen über gewisse Grenzwege im Gebiet Dunajec genehmigt und dem Abgeordnetenhaus die erbetenen Fristverlängerungen genehmigt.

Die staatliche Inbetriebnahme.

Minister Dostalek über die dritte Etappe der Arbeitsleihe.

Im Verkehrsausschuß des Abgeordnetenhauses referierte am Dienstag Minister Dostalek über die vom Arbeitsministerium in diesem Jahr (bis Ende Mai) vergebenen, bzw. vorbereiteten öffentlichen Bauten, die insgesamt einen Aufwand von 24,1 Millionen Ks repräsentieren; davon entfallen allerdings rund 150 Millionen auf den Straßensfonds. Bei diesen Arbeiten finden 21.340 Arbeiter direkt und 14.476 Arbeiter indirekt Beschäftigung.

Aus dem Ertragnis der Arbeitsleihe sollen in der dritten Etappe Arbeiten im Betrage von 166,7 Millionen Ks vergeben werden. Davon entfallen 92,5 Millionen auf wasserwirtschaftliche Bauten, 15 für den Bau und 49,2 Millionen für die Erhaltung von Staatsstraßen sowie 10 Millionen für Flugplätze etc.

In der anschließenden Debatte verlangten mehrere sozialdemokratische Redner, daß bei den Inbetriebnahmearbeiten darauf gesehen werde, daß möglichst viele Arbeiter Beschäftigung finden und daß beim Straßenbau die Firmen daran gehindert werden, nachträglich durch Entlassungen und Lohnkürzungen ihren Gewinn zu vergrößern. Auch die Herausgabe einer Vergabebestimmungen für Staatslieferungen wurde erneut verlangt.

Aus der Sudelküche der AIZ.

Die Herren von der „Roten Fahne“, die schon in Berlin alles besser wußten als die SPD, und den Kampf gegen Hitler ausschließlich führten, daß sie die SPD mit Dreck bewarfen, sehen nun in Prag teils im „Gegenangriff“, teils in der „AIZ“ ihr trauriges Handwerk fort. Der „Gegenangriff“ hat letzten Samstag entdeckt, daß die sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei offenen Verrat treiben und sich schon in den Bahnen der Hitlerpolitik befinden und die „AIZ“ leistet sich in ihrer neuesten Ausgabe dieses Stückchen:

„Arbeitskonferenz in Genf. Herr Leh, der Vertreter des Dritten Reichs, hatte bei dieser Konferenz die Unberühmtheit, auf scharfe Angriffe, welche der französische Sozialist Jouhaux gegen ihn richtete, die in den Zuchthäusern, Gefängnissen und Konzentrationslagern Schmachenden als Verbrecher und Brandstifter zu bezeichnen. Er forderte die ausländischen Gruppen zu einer Befichtigung auf. Man wird sich in Genf wohlweislich hüten, diese Einladung anzunehmen, denn man weiß dort: Brandstifter und Verbrecher fände man nur unter den Wächtern, nicht unter den Bewachten — und das wäre den Herren peinlich.“

Mit dem Schlußsatz will man andeuten, daß den Genossen Jouhaux und seinen Freunden auf der Arbeitskonferenz die Entdeckung der wirklichen Reichstagsbrandstifter peinlich wäre; man will ausdrücken, daß sie nur zum Schein gegen Leh kämpften, in Wirklichkeit aber hinter ihm ständen. Und man bedient sich zur Wiedergabe dieser niederträchtigen Andeutungen sogar einer Wendung aus dem „Sozialdemokrat“, der vor wenigen Tagen in einer Aufforderung an Jouhaux, die Einladung Leh's anzunehmen, von den Wächtern in den Konzentrationslagern sprach.

Die Herren, die ihre softbare Haut rechtzeitig nach Prag in Sicherheit brachten — lange bevor die Führer der SPD, an Emigration dachten! — verdanken es der Sozialdemokratie, daß sie überhaupt noch Druckwerke herausgeben können. Sie verdanken es der Tatsache, daß die sozialdemokratischen Arbeiter die Befolgung der kommunistischen Vorkriegspolitik ablehnen, die in erster Linie an dem Unglück der deutschen Arbeiterklasse schuld ist.

In mehreren tschechischen bürgerlichen Blättern wurde dieser Tage darüber berichtet, daß die sozialdemokratische Partei Deutschlands in der Tschechoslowakei ein Organ herausgibt und es wurde daran die Befürchtung geknüpft, daß sich die SPD in die innerpolitischen Verhältnisse des Landes hineinmischen wolle. So schreiben auch die „Národní Listy“ in ihrer Sonntagsnummer, daß die Tätigkeit der deutschen sozialdemokratischen Emigranten in der Tschechoslowakei keinen Einfluß auf die politischen Beziehungen der Tschechoslowakei zu Deutschland haben dürfe. Das Verhältnis zu Deutschland müsse die Tschechoslowakei selbst sich einrichten und es dürfen die Emigranten keinen Einfluß darauf haben. — Dazu ist zu bemerken, daß es den Funktionären der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die als Flüchtlinge in der Tschechoslowakei weilen, nicht im geringsten einfällt, sich in die innerpolitischen Verhältnisse der Tschechoslowakei einzumischen. Wenn in den Redaktionen der tschechischen bürgerlichen Presse der „Neue Vorwärts“ gelesen wurde, dann wird man aus dem Inhalt dieser Zeitung erkennen, daß der SPD nichts ferner liegt, als sich um die innerpolitischen Verhältnisse der Tschechoslowakei zu kümmern.

Verdienter kapitalistischer Lohn.

Die Großbourgeoisie sammelt für Hitler!

Der Reichsverband der Deutschen Industrie sowie die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände hat ein in der jüdischen „Frankfurter Zeitung“ veröffentlichtes Rundschreiben erlassen, in dem zu einer zentralen Sammlung für die Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft aufgerufen wird. Ein Kuratorium, an dessen Spitze der Eisenkönig Krupp steht, wird die Sammlung leiten und sie der Nazi-Partei direkt abführen, „um die zahlreichen Einzelsammlungen der verschiedensten Stellen und Verbände der NSDAP abzulösen“. Viele Millionen werden es sein, die nun an Dirnenlohn der „wertwürdigen“ sozialistischen Arbeiterpartei Adolf Hitlers zuzufießen werden:

„Die Wirtschaftszweige haben sich verpflichtet, innerhalb eines Jahres, und zwar in der Zeit vom 1. Juni 1933 bis zum 31. Mai 1934, einen bestimmten Betrag aufzubringen und die gesammelten Gelder an das Konsortium abzuführen. Die Höhe des von den einzelnen Unternehmungen zu leistenden Beitrags errechnet sich wie folgt: Der Jahresbeitrag beträgt im allgemeinen 5 vom Tausend der Jahreslohn- und Gehaltssumme des Jahres 1932, aber nicht unter RM. 6.—. In vereinzelten Industriegruppen mit besonders niedrigem Lohnanteil werden zum Ausgleich höhere Umlagesätze erhoben. Die Zahlungen sollen in viertel-

jährigen Raten, und zwar bis zum 15. Juni, 15. September, 15. Dezember 1933 und 15. März 1934, geleistet werden. Die sofortige Zahlung der ganzen Summe, insbesondere bei kleineren Beträgen, ist im Interesse der Vereinfachung der Verwaltung dringend erwünscht.“

In dem Rundschreiben heißt es weiter, daß die beiden unterzeichneten Verbände die ihnen angeschlossenen Verbände und Firmen auffordern, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln diese Sammlung zu unterstützen. Auch die nicht verbandsmäßig organisierten Unternehmungen sollen von der Werbung erfasst werden und sich an der Spende beteiligen.

Also nicht mehr im geheimen, ganz offen, im Einvernehmen mit dem „Führer“, der alle weiteren Sammlungen verbieten wird, sobald der Goldstrom zu fließen beginnt, werden die Krupp und Nordhoff, die arischen und jüdischen Wirtschaftsführer, die Bankherren und Industriegewaltigen die Rassen der Nazi-Partei füllen, ihrer Partei, die vollbracht, was keiner Macht vorher gelungen ist: Die Anechtung der Arbeiterklasse Deutschlands, die Möglichkeit des ungehinderten Lohnraubes und größter Ausbeutung unter dem Deckmantel des „nationalen Interesses“. Diese Schandleistung verdient ihren kapitalistischen Lohn vollstaus!

Trockener Anschluß Danzigs an Deutschland?

Berlin, 19. Juni. Die Berliner Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Danziger Nationalsozialisten, die, ohne die absolute Stimmenmehrheit errungen zu haben, dennoch über die Majorität der Mandate im neuen Parlament verfügen, sind beendet.

Bekanntlich reichten die Pläne der Hitlerleute ursprünglich sehr weit; man war entschlossen, die Vereinigung Danzigs mit dem Deutschen Reich zu proklamieren. Und das letzte Wahlergebnis hatte diesem Gedanken einen außerordentlichen Auftrieb gegeben. Inzwischen scheint man sich aber in Berlin und in Danzig davon überzeugt zu haben, daß dieses Verfahren neue und unabsehbare Belastungen bringen würde — ganz abgesehen von der hohen Wahrscheinlichkeit, daß Polen hierauf mit einer militärischen Intervention antworten würde.

Um diesen offenen Konflikt wenigstens zunächst aus dem Wege zu gehen, gedankt man

nunmehr in folgender Richtung zu operieren: wirtschaftlich, geschlechtlich und kulturell erfolgt die völlige Gleichschaltung Danzigs mit dem Deutschen Reich. Staatsrechtlich aber wird ein gegenseitiger Austausch von Regierungsmitgliedern derart vollzogen, daß der zukünftige Regierungschef von Danzig gleichzeitig als Reichsminister ohne Portefeuille in die deutsche Reichsregierung übernommen wird und eine von der deutschen Reichsregierung ernannte Persönlichkeit in die Danziger Regierung eintritt.

Hiermit hofft man, die Einheitslichkeit der politischen Linie zwischen Berlin und Danzig gesichert zu haben. Wie weit allerdings der Völkerbund und wie weit das an dieser Frage am meisten interessierte Polen bereit sein werden, diese bewußte Demonstration gegen die bestehenden Verträge tatlos hinzunehmen, ist eine Angelegenheit, deren Beantwortung den Berliner Herren nicht alleine überlassen bleiben wird.

Von den Hakenkreuzern halbtot geschlagen!

Die Naziloffensive gegen die Bayerische Volkspartei.

London, 16. Juni.

Die „Times“, das größte konservative Blatt Englands, melden aus München: Vorgestern zwischen 3 und 4 Uhr morgens drangen fünf Nazi in die Wohnung des Landtagsabgeordneten Dr. Schlögl, Mitglied der Bayerischen Volkspartei, in Landsbut ein. Schlögl und seine Gattin waren abwesend, im Hause weilte nur ein Stubenmädchen.

Alles demollert!

Die SA-Männer plünderten die Wohnung des Abgeordneten vollständig aus und zerstörten die Einrichtung. Dann verlangten sie von der Hausgehilfin, sie möge sagen, wo sich Schlögl aufhalte. Als das Stubenmädchen die Auskunft verweigerte,

schlugen die Nazi das Mädchen mit ihren Gummiknüeten und Stahlruten so lange auf den Kopf, bis sie gestand, daß Schlögl mit seiner Frau nach Passau zum Besuch der Mutter seiner Frau gefahren sei. Die SA-Banden requirierten das Auto

der Zeitung der Bayerischen Volkspartei und suchten mit dem geraubten Wagen nach Passau. Dort suchten sie das Haus der Schwiegermutter Schlögls auf und fielen über den wehrlosen Abgeordneten her.

Halbtot geschlagen!

Die Nazi schlugen mit einem mit Kieselsteinen angefüllten Gummischlauch auf den Kopf Dr. Schlögls ein. Als Frau Dr. Schlögl und ihre Mutter entsetzt um Hilfe zu schreien begannen,

packten die Nazi die beiden Frauen an den Haaren und schleppten sie trotz verzweifelter Gegenwehr bei den Haaren aus dem Zimmer.

Dann schlugen sie weiter mit dem Gummischlauch auf Dr. Schlögl los, bis der Abgeordnete das Bewußtsein verlor und ohnmächtig zusammensank. Hierauf schleppten sie sich an das gestohlene Auto und fuhrten davon. Schlögl wurde mit schweren Verletzungen am Kopf in das Passauer Spital gebracht.

Die Freundeshand aus Deutschland.

Gömbös über seine Berliner Reise

Budapest, 20. Juni. (M.F.) Ministerpräsident Gömbös erklärte heute im Parlament, er habe eine Pflicht erfüllt, indem er Berlin besuchte, wohin er vom Reichskanzler Hitler eingeladen worden sei. Nach Berlin führten ihn wirtschaftliche Absichten, da der unmittelbare Kontakt der Regierungschefs die Erledigung der Wirtschaftsverträge erleichtere; dann wollte er sich politisch über das deutsche System und über die außenpolitische Stellungnahme Deutschlands orientieren. Die Berliner Reise habe das gute Verhältnis zu Oesterreich nicht gestört, um so weniger, als auch in der österreichischen Frage keine Auffassung mit der des deutschen Kanzlers übereinstimme. Die Unabhängigkeit Oesterreichs sei nicht nur eine deutsche, sondern auch eine italienische, ja eine europäische Frage. Während Ungarn in Italien ein starer Freund gesichert sei und aus Deutschland ihm die Freunde schon dargeboten werde, wandle die Regierung unbedingt den Weg der ungarischen Realpolitik. Dieser Weg schließe es nicht aus, daß die ungarische Regierung auch an anderen Mächten wann immer zur Verfügung stehe, falls diese Mächte eine Geste machen wollten; die mit Dank aufgenommen werden kann.

Massenaufkäufe der Young-Anleihe durch Deutsche Reichsbank!

Paris, 19. Juni. Seit Beginn der Londoner Konferenz werden an der Pariser und Londoner Börse Massenaufkäufe der Young-Anleihe durch Beauftragte der Deutschen Reichsbank beobachtet. Diese Käufe, die offenbar den Zweck einer Kursstützung verfolgen, haben in den letzten Tagen einen außerordentlichen Umfang angenommen, da die Unsicherheit der Lage und das geringe Vertrauen zur deutschen Finanz- und Währungspolitik zahlreiches Material hervorgeholt haben; die Tatsache außerdem, daß hohe Kauforders „à tout prix“ vorliegen, konnte auf die Dauer nicht unbekannt bleiben. — In Pariser Finanzkreisen steht man diesem Manöver sehr skeptisch gegenüber; man ist sich darüber im Klaren, daß der Kurs der Young-Anleihe ins Uferlose sinken wird, sobald der Reichsbank der Atem ausgehen wird, und daß dieser Zeitpunkt in bedrohliche Nähe gerückt ist, bedarf keines besonderen Nachweises.

Keine Anerkennung Rußlands durch die Schweiz.

Bern, 20. Juni. (S.M.) Der Nationalrat hat mit einer überwiegenden Mehrheit einen kommunistischen Antrag abgelehnt, der verlangte, daß der Bundesrat unverzüglich die zur de facto- und de jure-Anerkennung Sowjetrußlands notwendigen Maßnahmen ergreife.

Erziehungserträge der Jung-DEMOKRATEN.

Ein Drohbrief an den Genossen Fürstenau.

Die nationalsozialistischen und deutschnationalen Blätter behaupten, die Verhaftungen junger Nazis seien auf Denunziationen der Sozialdemokraten zurückzuführen. Die Nazis seien brave, „legale“ Leute, denen bitter Unrecht geschehe.

Wie aber der Geist dieser Helden beschaffen ist, zeigt ein Brief, den Genosse Fürstenau dieser Tage erhalten hat. Wir geben ihn genau wieder:

Poststempel Gablonz a. R., 15. VI. 33. Gablonz 1933.

Herr Professor Paul Fürstenau.

Ihre Stellungnahme zu einem deutschen Sender für die Tschechoslowakei, im „Nordböhmischen Volksboten“ war sehr interessant.

Lassen Sie sich Ihre Studiengelder wiedergeben und gehen Sie ins Czernobitz zu Bauern und führen die Senkgruben aus, wenn der Verband nicht weiter langt. Und wir hören sich den Deutschlandsender an, und Sie können sich ruhig den Prager anhören für ihn genügt er vollkommen. Denn wie Sie dort schreiben das Deutschland unter dem Hitler in das 17. Jahrhundert zurückverkehrt wurde, so gehören Sie noch weiter vor Christi Geburt zurück. Ich bin zwar kein Professor war bloß Bürgerlicher, aber Gott gab mir mehr Verstand wie Ihnen.

Aber daß eine kann Ich Ihnen sagen wir werden uns Ihre Adresse gut merken, auch bei uns kommt die Abrechnung. Sprechen Sie ja nicht mehr von Deutschland wenn Sie doch nichts verstehen und auch nichts wissen davon.

Reiben Sie so ein Schaf wie Sie jetzt sind das genügt für Sie, aber die Hand weg von Deutschland.

Dies Ihnen vorläufig nur ins Stammbuch! Später werden wir Ihnen Deutsch lernen!

Selbstverständlich hat der Schreiber seinen Namen in echt deutscher Tapferkeit verschwiegen. Er hat aber immerhin den Beweis geliefert, wie es in den Köpfen der Jung-Nazis aussieht. Die Erziehungstätigkeit des „Tag“ und der deutschnationalen Blätter beginnt zu wirken; das Ergebnis sind solche Dagegenstände und andere Gleichschaltungsbemühungen, die das Einschreiten der Behörden verursachen.

Dem Brief an den Genossen Fürstenau, der von den unschuldigen Schächern des Jung eine Deutschfektion mit Gummiknüeten und Stahlruten in Aussicht gestellt bekommt, ging eine Behauptung des „Gablonsen Tagblatts“ voraus; in der Fürstenau den Gleichgeschalteten denunziert wurde.

Die neue „Verfassung“ Deutschlands.

In einem „Die Rechtsgrundlagen der neuen deutschen Verfassung“ betitelten Artikel der „Prager Juristischen Zeitschrift“ tritt Dr. Paul Hartmann dem Versuch des deutschen Staatsrechtlers, Prof. Carl Schmitt, entgegen, den Nachweis zu führen, daß das Ermächtigungsgesetz und damit die verfassungsändernden Befehle der Hitlerregierung auf einer rechtlichen Grundlage beruhen.

Als die drei Rechtsgrundlagen des Ermächtigungsgesetzes führt Schmitt an 1. die nationale Revolution, 2. das Staatsnotrecht und 3. den Artikel 76 der Weimarer Verfassung. Dr. Hartmann weist nun nach, daß diese Theorie vom juristischen Standpunkt aus nicht haltbar ist, weil die nationale Revolution zwar die tatsächliche, aber nicht die rechtliche Basis des Ermächtigungsgesetzes sein konnte, während das sogenannte Staatsnotrecht nirgends als Satz des positiven Rechtes nachweisbar ist. Wenn Schmitt drittens behauptet, daß das Ermächtigungsgesetz gemäß den verfassungsmäßigen Vorschriften auf Grund des Artikels 76 der Verfassung zustande gekommen sei, so widerspricht dem die Tatsache, daß die dort geforderte Zweidrittelmehrheit nicht erreicht worden wäre, wenn man die ordentlich gewählten kommunistischen Abgeordneten nicht durch einen Verfassungsbruch an der Teilnahme an der Reichstagsitzung verhindert hätte. Schließlich führt Dr. Hartmann den Beweis, daß Prof. Schmitt jetzt seinen eignen in seiner „Verfassungslehre“ enthaltenen Ansichten über die Grenzen der nach Artikel 76 der Verfassung möglichen Verfassungsänderungen widerspricht.

Schwere Explosion auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr.

München, 19. Juni. Auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr bei Nürnberg, auf welchem seit einiger Zeit unbekannte Versuche angestellt werden und der im weiten Umkreis durch Reichswehr-Kommandos abgesperrt ist, hat sich am Sonntag vormittag eine schwere Explosion ereignet. Sieben Ingenieure wurden buchstäblich zerrissen, dreihundzwanzig Personen mehr oder minder schwer verletzt. Ueber die Zusammenhänge der Explosion wird von der Behörde strenges Stillschweigen bewahrt; die Opfer der Katastrophe sind beschlagnahmt worden.

Der Rechnungsabschluss für das Jahr 1932 vor der mährisch-schlesischen Landesvertretung.

Brünn, 20. Juni. (Eigenbericht.) Die mährisch-schlesische Landesvertretung trat heute zu ihrer neunzehnten Tagung zusammen, um den Rechnungsabschluss für das Jahr 1932 und eine Reihe anderer Vorlagen, darunter die Auf-forderung von 46 Mill. Kr aus der Arbeits-anleihe, zu verabschieden. Die Tagung wurde durch Landespräsident Böhm mit einer An-sprache eröffnet, in der er die wichtigsten Zahlen des Rechnungsabschlusses wiederholte. Im Vor-an-schlag für 1932 war für Ausgaben ein Be-trag von 411.121.278 Kr eingestellt, dem Ein-nahmen in der Höhe von 411.124.053 Kr gegen-überstehen. Der Ueberschuß war demnach mit 2775 Kr veranschlagt. Tatsächlich wurden die Ausgaben aber laut Rechnungsabschluss auf 377.584.334 Kr registriert, denen Einnahmen in der Höhe von 378.327.108 Kr entgegengestellt werden konnten, so daß ein tatsächlicher Ueber-schuß von 742.773 Kr erzielt werden konnte.

Nach dem Landespräsidenten gab der Finanzreferent, Prof. Drobny, nähere Erklä-rungen zum Rechnungsabschluss, worauf die De-batte abgeführt wurde, in der für unsere Partei Genosse Dr. Morgenstern zu Worte kam.

Er führte u. a. aus: Der Rechnungsabschluss bietet so ziemlich in allen Kapiteln ein wahrheits-geretes, darum aber leider sehr trauriges Bild. Von allem fallen die großen Einnahmerückgänge und die starke Drosselung der Ausgaben auf. Sehr schmerzhaft wird die Verringerung der persönlichen Ausgaben und die Sparmaßnahmen im Gesund-heitswesen empfunden. In den Landeskranken-an-stalten werden Ersparungen bei Arzneien, Wäsche etc. gemacht, die sich außerordentlich schädigend auswir-ken. In allen Anstalten wird der Stand der Wär-ter verringert und die Subventionen für Spitäler wurden von einem Viertel auf 200.000 Kr herab-gesetzt, die Zuschüsse an die Landesvereine zur Be-kämpfung der Tuberkulose wurden stark verringert, die Investitionen für Spitäler wurden zwar be-schlossen, aber nicht durchgeführt. Selbst bei den Armen, bei Blinden und Taubstum-men machte das Sparsystem nicht halt. Auch Stra-ßen- und Schulbau-Subventionen wurden bedeu-tend vermindert. Namentlich in den deutschen Ge-bieten bestehen alte, baufällige Schulgebäude, die in keiner Weise mehr ihrem Zweck entsprechen kö-nen. Dies ist umso verurteilenswerter, als z. B. bei landwirtschaftlichen Schulen diese Sparmaß-nahmen durchaus nicht in gleicher Weise gehand-habt werden.

Genosse Morgenstern kam sodann auf die kata-strophale finanzielle Situation zu sprechen, in der sich die Gemeinden befinden und betonte, daß die Fehler des Finanzwesens niemals wieder gut ge-macht wurden. Eine Reform der Gemeindefinanzen wäre hoch an der Zeit. Bei der Vergabung der öffentlichen Arbeiten haben wir immer wieder die Forderung erhoben, daß bei den Hilfsarbeiten vor allem einheimische Arbeiter herangezogen wer-den und daß auch die Kollektivverträge streng ein-gehalten werden. Die Behörden müßten hier mit gutem Beispiel vorangehen. (Unsere Fraktion brachte auch einen diesbezüglichen Resolutionsantrag ein.)

Genosse Morgenstern wies weiter darauf hin, in wieweit außerordentlich schlechtem Zustand sich die Straßen im Mähr.-Schönberger Gebiet befinden. Es wurden dort wohl einige Millionen für Stra-ßenbauten aufgewendet, doch kann dieser Betrag ruhig als vergebend betrachtet werden, da die Stra-ßen wegen Verwendungs schlechten Materials bald wieder unbrauchbar wurden. Während nun auf der einen Seite unangebrachte Ersparungsmaßnahmen getroffen werden, wird andererseits das Geld heraus-geworfen. Ein Kapitel für sich ist in dieser Be-ziehung die Landesversicherung, deren ganzer Aufbau verfehlt war.

Nach der Rede des Agrarier Dr. Dvořak und des Agrarier Dr. Horáček, beschäftigte sich der tschechoslowakische Genosse Flašák mit dem Rechnungsabschluss. Er wies auf die Hypertro-chie im agrarischen Hoch- und Fachschulwesen hin und bemängelte, daß von den gewählten Kom-missionen des Landes einzelne fast nie einberufen werden, so daß den Mitgliedern jede Möglichkeit der Mitarbeit benommen ist. Eingehend beschäf-tigte er sich mit den Fragen der Landessubven-tionen für die Theater und begründete den von der Schul- und Kulturkommission einstimmig be-schlossenen Resolutionsantrag.

Vor einer Regierungserklärung über Ar-beitszeitverkürzung. Im Subkomitee zur Ver-handlung der Anträge auf Arbeitszeit-verkürzung wurde gestern nach einer Erklä-rung des Vertreters des Fürsorgeministeriums — die anderen Ressorts hatten ihre Interesse-lofigkeit wieder durch Abwesen bewiesen! — und nach längerer Debatte beschlossen, die Regierung zu ersuchen, in der nächsten Sitzung des Sub-komitees eine grundsätzliche Meinungs-äußerung über die Lösung der Frage der Ar-beitszeitverkürzung abzugeben.

Tschechoslowakisches Fortsündikat. Nach Be-endung der notwendigen Vorarbeiten hat am 19. Juni 1933 die Gründung des tschechoslowa-kischen Fortsündikates stattgefunden, zu dem sich die tschechoslowakischen Staatsforste, der über-wiegende Teil der privaten Großwaldbesitze und ein Großteil der Kommunalwälder zusammenge-schlossen haben. Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde Franz Anton Thun-Hohenstein, zum ersten Vorsitzenden-Stellvertreter Generaldirektor Dr. Ing. Karl Siman und zum zweiten Vor-sitzenden-Stellvertreter Forstrat Leopold Ange-r gewählt.

Ein zweites Unglück beim Scharfschießen in der Slowakei.

Ein Schwererwundeter, zwei Leichtverletzte.

Preßburg, 20. Juni. Heute um 10 Uhr kam es beim Scharfschießen der 254 Pa-terie auf der Artilleriechießstätte in Plavecké Podhradí beim Laden eines Grana-t-schrapnell zu einem Unglück. Bei dem geöffneten Verschuß der Kanone führte der Ladende in die Geschloßkammer ein Granatschrapnell ein und half sich dabei mit dem Lader. Im selben Augenblick explodierte das Schrapnell und traf den Soldaten Franz Kunc am rechten Fuß, am linken Schenkel, der linken Hand und an der Brust. Weiter wurden der Gefreite Gerhardt Palme an der rechten Hand, der Soldat Walter Feiz, der sich zur Zeit auf Waffenübung befindet, am rechten Fuß und an der Hand verletzt. Die Verletzung des Kunc ist schwer; die übrigen wurden bloß leicht verwundet. Die Verletzten wurden nach der ersten Hilfeleistung ins Divisionshospital IX in Preßburg gebracht, wo sie einer Operation unterzogen worden sind. Die Ursache des Unglücks untersucht eine Kommission des militärtechnischen und Luftfahrts-Institutes vom Ministerium für nationale Verteidigung.

Tagesneuigkeiten

Fünf Blinde bei einem Autounfall getötet.

Freudenstadt (Württemberg), 20. Juni. Auf der Chaussee bei Freudenstadt ereignete sich gestern Abend ein furchtbares Autounglück, dem fünf Personen zum Opfer fielen. Die Blinden, die im Kloster Heiligenbrunn untergebracht sind, machten in Begleitung von Schwestern einen Kurausflug. Auf dem Rückwege geriet das mit 11 Personen besetzte Lastauto aus der Fahr-bahn und stürzte die sehr steile Böschung hin-unter. Das Auto überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Fünf Personen, vier Män-ner und ein Mädchen, sämtlich Blinde, wur-den sofort getötet. Ein Schwererwundeter und mehrere Leichtverletzte wurden ins Krankenhaus gebracht.

Eine Frau von einer Frau erschlagen.

Užhorod, 20. Juni. Die gestern verhaftete, nach Dobsina in der Slowakei zuständige Julie Krausova hat in später Nacht unter der Last des Beweismaterials, insbesondere nach Auffin-dung ihrer blutbefleckten Kleider, die sie im Wirtschaftshaus versteckt hatte, und nach Auffindung der Halle mit verbranntem Stiel im Ofen, gestanden, die Eisenbahnergattin Karoline Pechova aus Spišská Nova Ves ermordet zu haben. Als die Pechova mit dem Schnellzug nach Užhorod kam, um die bei ihrem geschiedenen Mann Benzyl Pecha, der früher mit der Krausova in gemeinsamem Haushalt gelebt hatte, ihr ge-hörnden Sachen fortzuschaffen, geriet die bei-den Frauen beim Einpacken in Streit. Hierbei ver-setzte die Pechova der Krausova einen Schlag. Die Krausova ergriff eine Hade und verlebte da-mit der Pechova einige Schläge auf den Kopf. Vier Schläge waren tödlich. Darauf ver-stopfte sie mit einem aus einem Handtuch herge-stellten Knebel den Mund, troch aus dem Fenster heraus und irrte in den Straßen umher, bis sie am frühen Nachmittag auf dem Bahnhof zur Anzeige brachte, daß ein Mord geschehen sei. Zuerst behauptete sie, daß die Tat ein unbe-kannter Mann vollbracht habe, später stellte sie bei ihrem Geständnis diese Behauptung in Ab-rede. Die Mörderin wurde heute in die Haft der Staatsanwaltschaft eingeliefert.

Auf der Suche nach Mattern.

New York, 20. Juni. Die amerikanischen Blätter melden aus Moskau, daß die Flugbehörden in Chabarowsk und in Kamtschatka die Suche nach dem vermissten amerikanischen Weltflieger Mattern angeordnet haben.

Erdbeben in Japan.

Tokio, 20. Juni. In Mittel- und Süd-Japan wurden gestern starke Erderschütterungen ver-spürt, die etwa zwei Minuten andauerten. An einigen Stellen stürzte das Erdreich ein. Die Bevölkerung hat größtenteils ihre Behausungen verlassen.

Auf dem Fluge nach Mexiko.

Habanna, 20. Juni. (Reuter.) Die zwei spanischen Flieger Barberan und Collari, die von Sevilla kommend, auf der Insel Cuba landeten, haben heute ihren Flug nach Mexiko fortgesetzt.

Der Vertretertag der Deutschen Landeskom-mission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen, dem sich anlässlich des 25jährigen Be-standes eine Festversammlung anschließt, findet am 24. Juni in Prag statt. Ein Ueberblick über die Entwicklung der Deutschen Landeskommission wird aufzeigen, wie diese sich seit dem Jahre 1908 auf dem Gebiet des Kinderschutzes in sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen zu einer Organisation ausgebaut hat, die sich nicht nur in der Sorge um das gefährdete Kind betätigt, son-dern in bewußter und planmäßiger Arbeit dessen körperliche, geistige und moralische Entwicklung vom ersten Augenblick seiner Existenz an bis zu seinem Eintritt in das Alter der Selbständigkeit zu sichern bestrebt ist. Dem Vertretertag der Deutschen Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge geht am 23. Juni ein Fraucn-tag voraus.

Einbruch in Rutenberg. Aus Rutenberg wird uns geschrieben: In der Nacht auf den 18. Juni drangen unbekannte Täter durch den Keller in das Konferenzzimmer und die Direk-tionskanzlei des hiesigen Staatsrealgymnasiums ein. Sie warfen alle Schriftstücke in den Schub-

laden der Tische durcheinander und entwendeten eine tragbare Schreibmaschine Marke „Olympia“ im Werte von 2600 Kronen sowie ein Bier-lampen-Empfangsgerät „Telefunken“ im Werte von 2800 Kronen. — In der gleichen Nacht wurde ein Einbruch in die Filiale der landwirt-schaftlichen Genossenschaft in Jbrašlavice im Bezirk Rutenberg verübt, wo eine eiserne Kasse in der Kasse erbrochen und aus ihr 3000 K Bausgeld entwendet wurden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Gendarmerie hat die Nachforschungen nach dem Täter ausgenommen.

Die Arbeitsanleihe. Der Unterstützungsfonds der Krankenliste der Staatsbahnen hat im ganzen den Betrag von einer Million K für die Arbeits-anleihe gezahlt.

Eine neue Elbebrücke. Sonntag wird in Königgrätz in feierlicher Weise die neue Brücke über die Elbe eröffnet werden, die den Namen Thrs-Brücke führen wird. Mit dem Bau wurde in der Hälfte des Monats August 1932 begonnen. Es wurde beschleunigt in drei Schichten gearbeitet, so daß zu Weihnachten 1932 die erste Arbeitsetappe beendet wurde und vom Hauptbogen wurde nach der Ausbetonierung in sechs Wochen bereits das Gerüst entfernt. Bei dem Brückenbau wurden täglich durchschnittlich hundert Personen während der ganzen Bauzeit beschäftigt, zeitweise auch dreihundert Personen an einem Tage.

Das leidige Wetter. Unter dem Einfluß von Druckstörungen, die vom Ozean her vordringen, bleibt der allgemeine Wettercharakter bei uns ver-änderlich bei überwiegend westlicher Luftbewe-gung. — Wahrscheinliches Wetter heute: Noch immer veränderlich, stellenweise Schauer, Temperatur wenig verändert, West- bis Südwestwind.

Die Hochwassergefahr in Karpathenland ist geschwunden. Gestern waren bereits sämtliche Flüsse im Sinken begriffen. In der Gemeinde Hjadid untersucht eine Kommission die durch den Bruch der Behr des Bystrabaches verursachten Schäden. Die Kommission hat angeordnet, daß die unter waschenen Häuser, denen der Einsturz droht, niedergeworfen werden. Den betroffenen Einwohnern wurde aus dem Fonds für Elementar Katastrophen eine Nothilfe ge-währt. Auch der Bach Koropec im Bezirk Munt-lao hat einige Zigeunerhütten fortge-tragen. Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

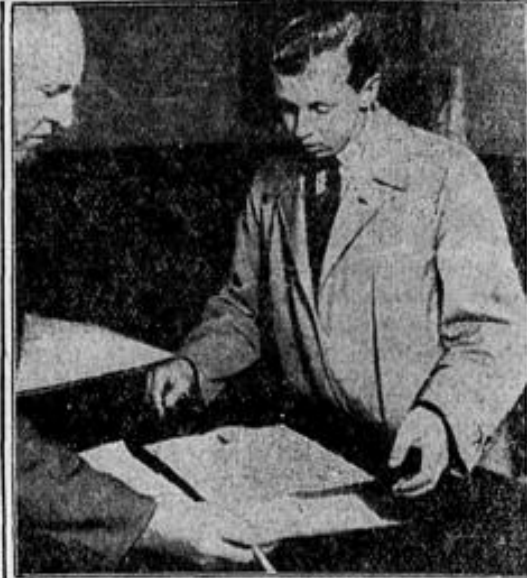
Ein Transatlantik-Flug. Aus Spring-field (Massachusetts) wird berichtet: Der be-knownnte Flieger Russell Boardman, der zusam-men mit John Poland den Weltrekord im Weit-fluge innehatte, bereitet sich auf einen Transatlantikflug nach Rom vor. Russell Board-man beabsichtigt, am 24. Juli d. J. in New York zu starten.

Der Raubüberfall vor dem Charlottenburger Rathaus. Vor dem Schwurgericht in Berlin be-gangen gestern der große Prozeß gegen neun An-geschuldete wegen 13 schwerer Raubüberfälle in Lateinbe mit Nord. Im Mittelpunkt des Prozesses steht der Raubüberfall auf einen Geld-transport im September 1931 vor dem Char-lottenburger Rathaus. Bei diesem Raubüber-fall wurde der Oberinspektor Meier tödlich ver-letzt. Die Räuber erbeuteten 40.000 Mark.

Sturm über England. Montag nachmittags wütete über Großbritannien ein schwerer Sturm, der den Großteil des Landes heimlich. Auf dem Territorium der Stadt London selbst wurden drei Personen durch Blitzschlag ge-tötet. Zahlreiche andere Personen erlitten Ver-letzungen.

Die Anmeldefrist für die Deutsche Staats-gewerbeschule in Reichenberg endet für die höhere Gewerbeschule mit 28. Juni 1933. Aufnahme-prüfungen in die ersten Jahrgänge finden nur am 30. Juni um 8 Uhr statt. Für folgende Abteilungen werden noch Anmeldungen bis 10. Juli entgegengenommen: 1. Jahrgang Werkmeister-schule mech.-techn. Richtung, Deutsche Drogi-kenfachschule und Reichterschule für Tischler. Für das Spezialmeister für Heizung, Lüf-tung und sanitäre Anlagen, in welches Absolventen der mech.-techn. Abteilung der höheren Gewerbeschule als ordentliche Hörer aufgenommen werden können, läuft die Anmeldefrist erst mit 1. August 1933 ab.

Von der Flugpost. Die Flugpost nach Süd-amerika (via Aeropostale), die aus der Tschecho-slowakei am Freitag, den 9. Juni 1933 abging, wurde in Rio de Janeiro am Samstag, den 17. d. um 6 Uhr, in Buenos Aires am Sonntag, den 18. d. um 7 Uhr und in Santiago de Chile am Sonntag, den 18. d. um 19 Uhr eingehängt. Die Flugpost via Aeropostale, die Südamerika am 12. Juni 1933 verlassen hatte, traf am 19. d. in der Tschecho-slowakei ein.



Der Mann mit den 9,999,999 Vorgängern.

Ein Ereignis, das in der Geschichte der See-fahrt bisher einzig dasteht, konnte in diesen Tagen an Bord des Lloyd-Schnelldampfers „Bremen“ gefeiert werden: der zehnmillionste Passagier im Bremen-New York-Dienst des Nord-deutschen Lloyd wurde befördert. Es ist der ame-rikanische Musikstudent James Ferguson aus Boston, der nach zweijährigem Aufenthalt in Deutschland in seine Heimat zurückkehrte. Der Glückliche erhielt eine Ehrenkarte für eine Reise von Amerika nach Deutschland und zurück und außerdem ein goldenes Zigarettenetui mit einer Widmung.

Stipendien. Das Ministerium für Unterricht und Volksaufklärung schreibt in der Voraussehung, daß die spanische Regierung auch für das Schuljahr 1933/34 ein Stipendium für tschechoslowakische Staatsbürger zum Studium an der Universität in Madrid zur Verfügung stellen wird, einen Konturs auf dieses Stipendium aus; ferner unter der Voraussehung, daß die deutsche Reichs-regierung auch für das Schuljahr 1933/34 die bisherigen reziproken Stipendien erneuert, ein Kon-turs für diese mit einer Friststellung bis 10. Juli l. J. aus. Die Gesuche sind bei den Delegation der Hochschulen einzubringen, wo auch alle näheren Informationen erteilt werden; weiter einen Konturs auf Stipendien der Stiftung Alexander von Humboldts, für Stipendium-Biologie des Königl. rumäni-schen Unterrichtsministeriums an den rumänischen Hochschulen aus. Die dänische Regierung hat für das Studienjahr 1933/34 ein Stipendium für jeden tschl. Staatsangehörigen errichtet, der an der Uni-versität in Kopenhagen die dänische Sprache, Literatur oder dänische Geschichte, eventuell die volk-wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse Däne-marks studieren wollte. Das Stipendium beträgt 1800 dänische Kronen für zehn Monate. Nähere Kontursbedingungen an den Rektoren der tschl. Universitäten, bzw. dem Dekan der Handelshochschule an der tschechischen Technischen Hochschule in Prag. Gesuche sind bis 10. Juli l. J. beim Dekanat der betreffenden Fakultät vorzulegen.

D. J. H.-Jugendfahrt ins Saisommerzug. Der Verband für deutsche Jugendherbergen veranstaltet in der Zeit vom 29. Juli bis 13. August 1933 eine 15-tägige Wanderfahrt von Prag nach Wien, ins Gefäße, an die tschechischen und österreichischen Seen, nach Salzburg, Berchtesgaden und Linz. Als Teil-nahmer sind Jugendliche beider Geschlechter von 15 bis 20 Jahren zugelassen. Sammelort ist Prag. An die Kosten sind einbezogen: Alle Fahrten, Näch-tigungen und volle reichliche Verpflegung. Die Reise-kosten betragen für Teilnehmer bis 18 Jahre 710 Kr, bis 20 Jahre 730 Kr. Einzelpaß erforderlich. Reiseplan und nähere Bedingungen sind eingeholen beim Verbands für D. J. H. Ausfl. gegen Ein-sendung von 2 Kr in Marken.

Die ersten Opfer giftiger Pilze. Aus Dom-bovar (Ungarn) wird gemeldet: In der Ge-meinde Berzenca erkrankten ein Landwirt und dessen Tochter nach dem Verzehren von selbst ge-sammelten Pilzen unter schweren Vergiftungs-erscheinungen. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe sind beide bald darauf verschieden.

50.000 Dollar sind zu verdienen. Die Wright Whirlwind Corporation hat einen Preis von 50.000 Dollar für denjenigen Flieger ausgesetzt, der unter Benutzung eines Motorstroms der Wright Whirlwind Coporation ohne Zwischen-landung um die Erde fliegt. Die besten Lang-streckenflieger halten dieses Projekt keinesfalls für phantastisch, sondern glauben, daß man in 300 Stunden unter normalen Umständen diese Aufgabe lösen kann. Es liegt schon eine Liste von zwölf Fliegern vor, die diesen Nonstop-Flug ausführen wollen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Donnerstags. Prag: 6.00 Gymnastik, 10.10 Konzert, 14.30 Blasmusik, 18.30 Deutsche Sendung aus M.-Ostau, 22.25 Konzert aus M.-Ostau. — Brünn: 18.30 Deutsche Sendung aus M.-Ostau. — Währ.-Ostau: 10.10 Blasmusik, 12.30 Orchesterkon-zert, 14.30 Blasmusik, 18.30 Deutsche Sendung; Dr. J. Haas: Das tschechoslowakische Arbeiterrecht mit Zitiierungen gesetzlicher Bestimmungen, 22.25 Jazzmusik. — Frauenr., Jugendr., Kinderfunk: Kö-nigsmusterhausen 14.45: Kinderstunde; Berlin 15.30 Für die Jugend; Leipzig 18.00: Hygie-nik. — Konzerte: Königsmusterhausen 20.00: Or-chesterkonzert; Berlin 20.40: Konzert für Saxophon und Orchester; Breslau 21.10: Das deutsche Violin-konzert.

Der deutsche Spießbürger.

Eine Charakterstudie, die vieles erklärt.

Von P. B.

1871 (nach dem Siege über Frankreich):
„Immer her mit den französischen Willkür- den!“
„Auf, Freunde, laßt die Dividenden steigen!“
1900:
„Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“
„Mein Vaterland muß größer sein!“
1914:
„Hier werden noch Kriegserklärungen angenommen!“
„Immer feste druff!“
„Jeder Stoß ein Franzos, jeder Tritt ein Brit, jeder Schuß ein Ruß, jeder Klaps ein Japs.“
1915:
„Wir müssen Belgien, Nordfrankreich, die Ukraine und das Baltikum annektieren.“
„Die italienischen Hunde sind Verräter! Mussolini ist von Frankreich bestochen worden!“
„Gott strafe England (indem er uns die englischen Kolonien gibt)!“
1916:
„Durchhalten und schleichhandeln.“ „Die hohen Kriegskosten? Die müssen nach unserem Siege die Feinde bezahlen.“
1917:
„Erlauben Sie mal: Ich bin Heereslieferant und als solcher unabhörmlich. Darum kann ich leider nicht im Schützengraben kämpfen. Gott sei es gefloht!“
1918:
„Wissen Sie nicht, wo man seinen Eintritt in die Sozialdemokratische Partei vollziehen kann?“
Was heißt hier Bourgeois?
Ich habe es immer gesagt, daß es so kommen würde. Denken Sie doch: die ganze Welt gegen uns, und wir ohne Lebensmittel, ohne Soldaten, ohne Munition...
Und dann dieser Wilhelm und der Ludendorff: uns so feige im Stich zu lassen.“
Da sind die Arbeiterführer doch andere Kerle!“
1919:
„Wie bitte? Eine rote oder schwarz-rot-goldene Fahne soll ich heraushängen?“
„Ja, lieber Genosse, das ist nun solche Sache. Man ist ja zwar sozusagen schon immer Republikaner und Sozialist gewesen, aber so öffentlich mit einer Fahne kann ich das nicht machen. Denn schließlich ist man doch Geschäftsmann und muß Rücksicht auf die Rundschau nehmen, nicht wahr?“
Aber warten Sie, ich werde Ihnen 50 Pfennig für das Parteiotopfer geben. Hat der Arbeiter Geld, so hat es die ganze Welt. So ähnlich lagte doch unser großer Karl Marx, nicht? Meinen Namen in die Sammelliste setzen? Um Jesu willen, wo denken Sie hin? Machen Sie ein Kreuz in die Rubrik, Genosse. Man brüstet sich doch nicht gern mit seinen Opfern!“
1920 (im März beim Kapp-Putsch):
Wer hat denn nun eigentlich gefiegt? Kapp und Lüttich oder die Ebertregierung?
Mutter paß doch einen Augenblick auf den Laden. Ich will mal eben für alle Fälle die schwarz-weiß-rote Fahne aus der Rumpfkammer holen!“
Zünf Tage später:
„Ich habe es ja gleich gesagt. Dieser Putsch war ja geradezu ein Verbrechen am ganzen Volke. Hoffentlich wird den Putschbrüdern die starke republikanische Faust gezeigt, damit ihnen ihre reaktionären Gelüste ein für allemal vergehen!“
1921:
„Im Grunde genommen ist es doch gut, daß wir nun wieder eine ordentliche Regierung mit

Bürgerlichen haben. Mit den Sozis ist es nicht das Richtige. Da werden die Arbeiter zu anspruchsvoll!“
1922:
„Endlich starke Töne gegen die Ententemächte. Wir werden es ihnen schon zeigen. Dieser Wahnsinn mit den Annektionen und Reparationen hört auf.“
Da hätten wir doch 1918 weiterkämpfen sollen bis zum endgültigen Siege.
Leider kam ja damals der Dolchstoß in den Rücken der kämpfenden Front.“
1923 (im Juli):
„Was wünschen Sie? Lebensmittel wollen Sie kaufen? Nein, das tut mir wirklich furchtbar leid. Ich liefere nur gegen Sachwerte. Sie haben Hunger? Das sagen Sie mir? Habe ich etwa die Revolution gemacht, hä? Bin ich vielleicht Schuld an der Inflation? Wenden Sie sich an Ihre Sattlergesellen und Gastwirte, die sich anmaßen, Minister zu spielen. Die haben Schuld. Ich habe es immer gesagt: Schuster, bleib bei Deinem Leisten!“
Leben Sie wohl, Herr!“
1923 (im August):
„Jawohl, Herr Direktor, der Dollar kostet eine Million Mark.“
„Fräulein, schreiben Sie mal: Herrn Rentner Zeltensfröhlich, hier selbst.“
Sehr geehrter Herr! Am 15. September dieses Jahres werde ich das mir am 1. Januar 1919 gewährte und als Hypothek auf mein Grundstück eingetragene Darlehen in Höhe von (Mark) 40.000.— (vierzigtausend) nebst den vereinbarten Zinsen für das laufende Jahr an Sie zurückzahlen.
Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
Recht, Geschäftsmann.“
1924:
„Ja, lieber Freund, wer leidet wohl heute keine Not? Erst hat man tausend Mark bei der Kriegsanleihe verloren, und nun kam dieser Schwindel mit der Stabilisierung, nicht wahr? Die verfluchten Noten haben uns schön hingeritten und sich selber die Taschen gefüllt.“
Na, das hört ja nun auf. Eine starke Rechtsregierung wird uns alle retten!“
1928:
„Diese dauernd steigenden Löhne und die hohen Unterstufungen werden uns noch vollends zu Grunde richten, Herr Nachbar. Dazu die unerhörten Lasten aus dem Versailler Vertrag. Und wem haben wir diesen Vertrag zu verdanken? Nur der sozialistischen Internationale, mein Vetter.“
Diese ganze Brut muß zum Teufel gejagt werden. Wir müssen wieder national denken.
Früher war alles viel besser. Aber damals hatte Deutschland auch eine herrliche Regierung mit Wilhelm II. an der Spitze und ein stolzes Heer.
Wer hat unser Kaiserreich gestürzt und damit dieses große Elend über unser Volk gebracht? Nur der Marxismus!“
1930:
„Im Vertrauen gesagt: Ich wähle Hitler. Gott sei dank hat man genügend politische Schulung genossen, um zu begreifen, daß uns die braunen Bataillone die Befreiung bringen werden.“
1931:
„Haben Sie schon gehört, wie kräftig es vorangeht? In Berlin beginnt das Aufräumen. Schon trachen die Scheiben der jüdischen Geschäfte.

Die Juden sind es, in deren Auftrag die Margifisten unser edles nordisches Volk vernichten wollten.“
Mitgefungen, mitgehungen!
Ja, ja, Verehrtester: SA. marschiert mit ruhig festem Schritt!“
1932 (erster Wahlgang der Reichspräsidentenwahl).
„Hitler oder Hindenburg, das ist hier die Frage. Ach was, ich wähle Hitler. Nur so kann Deutschland sittlich erneuert werden. Die deutschen Arbeiter werden schon so vernünftig sein, unserem alten Feldherrn Hindenburg einen Achtungserfolg zu verschaffen. Sie zweifeln daran? Aber ich bitte Sie:
Die Treue ist das Mark der Ehre!“
1932 (zweiter Wahlgang der Reichspräsidentenwahl).
„Was sagen Sie? Wer Hitler wählt, ist für eine neue Inflation? Na — und wenn schon? Ich habe in den letzten Jahren 25.000 Reichsmark Schulden machen müssen. Zwei Töchter auf der Universität, eine Tochter austeuern, und das alles ein bißchen standesgemäß, das reißt ins Geld, verstehen Sie.“
Meinen Sie etwa, ich möchte deswegen Pleite machen?“
1932 (Dezember):
„Heil unserem Führer Adolf Hitler!
Er ist gottbegnadet und hat sich ganz von unten heraufgearbeitet. Denken Sie doch nur: Vom einfachen Handarbeiter zum Führer des Volkes der Denker und Dichter.
Gott sei gepriesen, es geschehen noch Zeichen und Wunder!“
1933 (im Februar):
„Nun mögen sie sich gefälligst vorsehen, die Herren Engländer, Franzosen und Amerikaner. Jetzt wird erst mal der Versailler Vertrag umgehend zerrissen. Ob wir dazu stark genug sind? Erlauben Sie mal. Setze an Zeite mit Mussolini und dem glorreichen italienischen Volke? Was kann uns da passieren?
Und wenn die lächerlichen Esterreicher nicht artig sind, dann werden wir es ihnen zeigen.“
Die haben wohl schon ganz vergessen, daß sie schon einmal von den ruhmvollsten Heeren Italiens mächtig geschüttelt worden sind? Uebrigens konnte man es Mussolini garnicht verdenken, daß er sich während des Weltkrieges trotz des Dreihundertvertrages für die Beteiligung am Kriege gegen die Mittelmächte einschlepte.“
1933 (im März):
„Junger Mann, wie sehen Sie denn aus? Das ist ja furchtbar. Sind Sie unter die Räuber gefallen? Was für Bestien haben Sie denn so unmeniglich grausam mißhandelt?“
Wer? SA-Leute mit Peitschen und Knüppeln?
Du lieber Himmel, da haben Sie sicher selber Schuld. Wo gehobelt wird, da fallen auch Späne. Außerdem ist das garnicht so schlimm.“
1933 (im April):
„Heil Hitler! Heil Hitler!! Heil Hitler!!!“
1933 (im Mai):
„Haben Sie die herrliche Friedenstede unseres Volkskanzlers gehört? Das war wirklich eine Erbauung, mein Lieber. Die Welt kann keinen Krieg gebrauchen. Und sämtliche Staaten müßten freundschaftlich miteinander arbeiten. Auch die Polen und Franzosen sollen alles behalten, was sie durch die Verträge bekommen haben. Das ist wahre Verständigungspolitik, Herr, ich darf doch Parteigenosse zu Ihnen sagen?“
Wann hätte man wohl solche klugen, herrlichen und veröhnlichen Worte von einem Staatsmanne gehört?“
1933 (im Juni):
„Und dann, ganz unter uns gesagt, lieber Herr Kollege: Wir hängen die vielen Feiern schon zum Hals heraus...“

Ich bin zwar sozusagen ein hundertprozentig überzeugter Nationalsozialist, aber...
Und dann diese ewige Bettelei, Sie machen sich keinen Begriff. Gestern waren acht Parteigenossen hier zum Geldsammeln. Einer kommt für SA-Hosen, einer für SA-Schulterriemen, einer für den nächsten Geburtstag Hitlers, einer sammelt das Geld zu einem Lautsprecher für den Minister Göbbels, ein anderer für eine Morphiumspritze, die Göring geschenkt werden soll usw., usw.
Aber pffft, mein Lieber, vorsichtig.
Da kommt der kleine Maier. Er ist Gruppenführer bei der Hitlerjugend.
Ergebenster Diener, Herr Maier. Ach, seien Sie so freundlich und lassen Sie mir aus Ihrer Beugemeinerei doch bitte eine recht große Fahne zufenden. Schwarz-weiß-rot? Nein, Paltenkreuz natürlich.
Jawohl, Herr Meier, 20 Mark kann sie ruhig kosten.
Heil Hitler.“

Liebe auf der Flucht.

Als ich noch viel jünger war als heute, hatte man mich überall gern! Einmal tippelte ich im Speffart. Es war schon weit im Spätherbst, durch die dunklen Wälder pffft der Wind. Der Tag schlich griesgrämig der frühen Nacht in die Arme.
Verzeih, lieber Leser, meine melancholische Sprache, aber ich bin aus dem ein wenig sentimental-fröhlichen München und wenn ich jetzt wieder an das Erlebnis denke, wird mir schwach ums Herz. Abend war es schon und ich hatte noch kein Dach überm Kopf. Da war mitten im Wald ein Wirtshaus und auf gut Glück ging ich hinein.
Alte Holzhauer saßen um einen mächtigen Tisch. Die Pfeifen qualmten. Erst betrachteten mich die verwirrten Patriarchen des Waldes mißtrauisch, aber allmählich, als ich selbst auf-taute und auf der Wirtsther oberbairische Landler und Schnadadüpfel begleitete, wurden auch sie warm. Da wurde noch ein Fräskchen angestochen, der Wirt, ein alter Holzhauer, setzte mir auch Wurst und Brot vor die Nase und ich brauchte nichts zu betappen. So wurde es rasch um Mitternacht.
Wo soll ich schlafen?
Darum brauchst du dich nicht zu kümmern, sagte der von schwerer Arbeit knorrig und budlig gewordene Wirt. Er schnupfte und treuherzig fuhr er fort: Du sollst bei uns ein warmes Bett haben, wie du es vielleicht schon lange nicht mehr gehabt hast.
Ich war gerührt von so viel Liebe bei fremden Menschen. Ja, ich bin beinahe erschrocken, als der Wirt im eisgrauen Bart mir jungen Burschen versicherte, er wolle seine Alte auf, die schon lange schlafe. Ich wollte noch abwehrend erwidern, aber es half nichts. Schon war er verschwunden.
Als er wieder kam, zog er hinter sich sein altes, von Arbeit verhärtetes Weibchen. Sirt, sagte er, das ist ein ächter Münchner! Aber die Alte sanft müde in einem Stuhl, sah vor Schlaf nicht aus den Augen und murmelte nur: Ja, ja, ja...
So Freund, wandte sich der alte, brave Christ an mich, so Freund, jetzt geh mit mir! So, jetzt leg dich da hinein! und er deutete auf das eben verlassene warme Bett seiner Alten. Da drinn ist schön warm, da friert's di' nöl!
Damit ließ er mich allein und machte hinter mir die Tür zu.
Das war zuviel der Liebe! Ich öffnete das kleine Fenster meiner Kammer und hielt zwei Stunden Zwiesprache mit dem Vollmond, den ich noch nie so groß und so boshaft in einer Novembernacht grinsen sah.
E. Kirchpfeing.

Ausflüge der Liebe.

Das ist ein grauer Tag gewesen, als wir uns das erste Mal sahen. Und es war gar nicht etwa Frühling und die Sonne schien auch nicht, die Straßenbäume waren noch grau und ungewaschen, da es lange nicht geregnet hatte. Die Gärtner in den Stadianlagen trachten den Sträußern und Hecken die Begriffe von Mode und Kultur bei. Und wir verprügelten uns, am kommenden Sonntag auszufliegen.
Ich brachte dir Treibhausrosen und Kuchen mit und wir freuten uns auf den Weg, den wir gehen würden. Der Wind spielte mit deinem blonden Kraushaar. Hinter einem Haselbüschel strauch küßt ich deine roten Lippen und sagte Annamirl.
Und da war plötzlich der Himmel ganz blau wie aus einem Madonnenbild, und man konnte weit hindurch und das verlorene Paradies sehen, in dem hinter einem Rosenzaun die schönsten Edelblumen blühten. Und am Eingang lag ein Engel und spielte mit den Glocken der Magnoliablüten.
In dieser Richtung gingen wir rüstig immer zu, die Wälder hinter den halbgeöffneten Fensterläden unserer Augenlider, und wir merkten gar nicht, daß wir einen Berg vor uns hatten, bis die Straße steil wurde...
„Dieser Berg wird uns Dinge lehren lassen, die wir in der Ebene nicht schauen können“, sprach ich.
Du niddest und schritttest immer tapfer mit. Von Zeit zu Zeit küßtest du mir die Augen und

sagtest: „Ich sehe durch sie in alle Fernen.“ Dann sagtest du meine Hand und sprachst leise: „Unser Leben wird aufwärts gehen.“
„Ja“, antwortete ich mit einem Blick auf unser Ziel. „Wir dürfen nicht die Straße nehmen, die in alle Wege und Gassen mündet gleich einem Spinnwebewebe. Wir werden den Pfad der Entdeckung wandern.“
Am Wege lud uns ein Gasthaus ein, in dem gespielt und getanzt wurde, und wir gingen hinein. Du nuschelst an dem Kuchen, gabst mir zuweilen unter spitzbübischem Reden ein Stückchen und wir tranken aus blanken Gläsern goldsonnigen Wein.
Durch ein kleines Fensterstück sahen wir in der Dämmerung das Geflimmer der Sterne, die immerzu Reigen tanzten, immer im Kreislauf wie unser Blut, wie das Wasser, das zwischen Himmel und Erde wandert.
Ich aber flüsterte, während unsere Reize einen hellen Klingklang zitterten: „Wir werden immer vorwärts gehen und nie den Schatten Heimweh hinter uns achten. Denn wir suchen Neuland!“
Und auf einem mond hellen Umweg kamen wir zu einer Station, von wo uns eine Bahn zur Stadt brachte.
Es war ein sonniger Tag, die Kastanien blühten und der Goldregen war wie ein wirklicher Regen von Gold. Wir waren so glücklich, weil wir der Freiheit frönten.
Ich hatte dir ein Buch mitgebracht, in dem viel vom Alltag und der Sonne stand, und als wir die ersten Feldwege erreichten, pflückte ich

dir Gedenkrosen und Weißblatt, die du zum Strauß bandest. Wir setzten uns an einen Acker und schauten einem Amiselpaare zu, das sein Nest zusammenzutrug und sich schalkhaft neckte.
„Sieh die Vögel, sie sind frei und glücklich, die Welt ist ihr Feld, und sie sorgen sich nicht darum, wo und wie sie wohnen. Aber wir sind arm und doppelt arm, weil wir nicht so einfach glücklich sein können. Und unsere Freiheit ist immer nur ein Sonntagsausflug, ein vorübergehendes Stehenbleiben der Uhr „Sorge“. Wenn wir einen Berg genommen haben, kommt gleich wieder ein anderer, und wieder einer. Statt aufwärts geht es immer wieder talwärts und heimwärts. Wir leben ständig zwischen Ebbe und Flut.“
Auf einem Berg erblickten wir ein Herrenhaus und in Gedanken sahen wir in seinem grünen Garten eine zarte weißgekleidete Frau in einer Hängematte und mitschadige Kinder, die sich Blumen auf den Platz streuten, auf dem sie Ringeltreiben tanzten.
Das sind Menschen, die unsere schweren Berge nicht zu nehmen brauchen, um auf der Höhe zu sein. Aber ihre Höhen sind nicht unser Ziel, unsere Höhen nicht das Ihre. Die Wolke, die der Sonne näher ist als der Baum und diesen verbunkelt, ist sie nicht vergänglich?
Unwillkürlich umgingen wir den Berg und wanderten stromwärts. Da begegnete uns ein Handwerksbursche, der auf der Brandsohle lief und sang. Er trug in seinen Augen das Glück von fünf Erdteilen. Sein Stuhl war aus Indien, sein Rauchtabak aus Amerika, sein verschliffener Anzug im Urstoff aus Australien, die Hautfarbe

aus dem gelobten Lande und das trodne Brot, das er nebenbei verzehrte, aus Europa.
Der wandert auf der Höhe! sagten wir und an diesem Tage sprachen wir nicht mehr von uns.
Wir wollten schon immer hoch hinaus. Und nun sind wir oben. Wir wohnen in einer Dachstube und nicht in einem Lustschloß und haben einen Mitbewohner, dem wir das Frühlingswerden lehren wollen. Oft wiegst du ihn auf deinen schlanken Armen und läßt ihn aus unseren Topfpflanzen riechen, hebst ihn hinaus zum Lichte, daß ihn die Sonne segne. Die grauen Dächer sind im Sommer wie das wellenwogende Meer, im Winter wie ein weißes Hügelfeld, und deine Gedanken sind Wäden, die lähne Kreise schwingen und immer wieder zum Strande zurückkehren.
Ich bin unser Leuchtturmwächter und meine Augen sind das Licht, das deine Wäden lockt. Ich spiele mit ihnen und fliege im Lichte der Blide weit über die Meerberge. Sie sind eine Brücke zu unseren tanzenden Sternen.
Wir brauchen die Straßen und Wege nicht mehr, es sei denn zum Brotverdiener. Unse Herz ist das gesuchte Paradies. Auf deinen Händen trägt du unseren Kolumbus, der das Neuland sicher entdecken wird, das wir unserem Atlantik „Seele“ eingezeichnet. Kompaß wird unsere Liebe sein...
In uns muß es immer Sommer bleiben, damit wir durch die offenen Fenster unserer Seele das Land unserer Hoffnungsausflüge schauen können...
J. Serfaß

Genossen! Ihr müsst an-
ausgesetzt ist?
Die Verbreitung unserer Zeitung agitieren.
Seht euch überall für unsere Parteipresse
ein. In das Heim des Arbeiters gehört die
Arbeiterpresse. Darum, **agitiert**
Genossen u. Genossinnen

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Arbeitsanleihe gegen Arbeitslosigkeit.

Es ist gewiß sehr erfreulich zu lesen, daß bisher 1617 Millionen Kronen an Arbeitsanleihe gezeichnet wurden. Aber wenn man den Zweck, für den diese Anleihe bestimmt ist, kennt, wenn man weiß, daß von der Höhe der Arbeitsanleihe die Existenz tausender braver Menschen und ihrer Familien abhängt, dann scheint das Ergebnis, das in einem Zeitraum von drei Monaten erreicht wurde, immer noch zu gering. Mühten doch um diesen Betrag an Arbeitsanleihe aufzuweisen große Erleichterungen für rückständige Steuerzahler in Aussicht gestellt werden, müßte man doch außerdem andere günstige Zahlungsbedingungen für die Anleihe gewähren und nicht zuletzt mit einer bei uns bisher unbekannt Methode der Propaganda einsehen, bevor dieses Resultat erzielt wurde. Bei genauer Erwägung über die Aufnahme der Arbeitsanleihe bei der Bevölkerung kommt man darauf, daß sich bei der Zeichnung große Hemmnisse auswirkten, ohne die der Erfolg der Anleihe bestimmt ganz anders gewesen wäre.

Da war in der Hauptsache das Schlagwort: die Arbeitsanleihe hat die gleiche Eigenschaft wie die Kriegsanleihe, sie kommt nämlich nicht wieder. Damit sagte man, daß die Arbeitsanleihe später nicht eingelöst werden wird. Ja es wurde sogar behauptet, daß in einem Prager Kabarett ein ähnlicher Schloßer über die Arbeitsanleihe gesungen und — trauriger Weise — viel belacht worden sei. So oberflächlich derartige Behauptungen auch sind, sie werden doch gern weiter gegeben. Wie kann denn ein vernünftiger Mensch die Arbeitsanleihe mit der Kriegsanleihe vergleichen! Kriegsanleihe diente der Vernichtung von Werten, sie ging also nicht nur selbst in einem ganz unproduktiven Arbeitsprozeß auf, indem sie zur Erzeugung von Kriegsmaterial verwendet wurde, sondern sie war außerdem noch dazu bestimmt vorhandenes Gut zu zerstören. Das Geld also, das in Kriegsanleihe angelegt wurde, war schlecht angelegt und doch wie ganz anders hat man feinerzeit diese Anleihe propagiert, mit welchen Mitteln zwang man arme Teufel zu zeichnen?

Die Arbeitsanleihe aber wird zu hundert Prozent dem wirtschaftlichen Aufbau zugeführt. Was mit ihrer Hilfe geschaffen wird, bleibt dauernd erhalten. Es werden neue Werte geschaffen. Kein Heller der Anleihe geht verloren. Aber außerdem werden Hungernde Arbeit und Brot bekommen, der Warenabsatz wird gesteigert werden, hunderte von Millionen Kronen werden die ausgelagerte Wirtschaft unseres Staates neu durchbluten und befruchten. Das müßte man allerorts beachten und wie viel mehr müßte deshalb überall für den Erfolg der Zeichnung von Arbeitsanleihe eingetreten werden. Wenn dies nicht von allen Stellen aus geschieht, so nur deshalb, weil die meisten Menschen über die Auswirkungen der Wirtschaftskrise nur jammern und wehklagen, nicht aber über den wirksamen Kampf gegen dieselbe nachzudenken pflegen. Besonders jene, die bei dem Propagandafeldzug um die Kriegsanleihe so große Sünden auf sich geladen haben, hätten jetzt Gelegenheit ihre Schuld wieder zu sühnen. Wo sind übrigens auch die Kanzelprediger, die im Namen Gottes den Krieg in der Kirche verherrlicht haben und damit die Kriegsanleihe propagierten, die jetzt aussprechen würden, daß die Unterstützung der Arbeitsanleiheaktion einem Werk der Nächstenliebe gleichkommt. Wer es fertigbringt den Wert der Arbeitsanleihe zu bezweifeln, wer die Anleihe mifkreditiert, schädigt die Aktion zur Verminderung der Arbeitslosigkeit und der Not. Arbeitsanleihe ist Brot für Hungernde, ist Schutz für die heute noch Satten.

Das zweite Argument gegen die Zeichnung von Arbeitsanleihe, das nur im deutschen Gebiete zur Geltung kam, war der Hinweis auf die Verwendung der Anleihe. Bei der Bewilligung von Darlehen aus dem Ertrage der Arbeitsanleihe werde doch an das deutsche Gebiet vergessen, sagt man. Vielleicht wird den Deutschen nicht soviel gegeben werden als sie erhoffen. Bei der nationalen Kurzsichtigkeit, die vielfach bei den entscheidenden Stellen des Staates festgestellt werden kann, muß man leider mit Enttäuschungen rechnen. Aber wenn man im vorhinein niesmacht, dann gibt man gerade diesen undemokratischen Bürokraten die Handhabe, um das deutsche Gebiet schlecht zu behandeln. Nur wer im Rechte ist, kann auf dieses Recht auch pochen. Wer nicht mit aller Energie für die Arbeitsanleihe eingetreten ist, kann auch nicht mit aller Energie fordern. Uebrigens sei festgestellt, daß bisher schon ganz ansehnliche Beträge aus der Arbeitsanleihe in deutsche Bezirke und auch Gemeinden geflossen sind. Zu wenig allerdings, aber die Aktion ist noch lange nicht abgeschlossen und deshalb kein endgültiges Urteil über die Verwendung der Anleihe unmöglich. Vorläufig ist es Pflicht aller ernster Menschen, denen das Wohl unserer Wirtschaft und der Menschen am Herzen liegt, für die Arbeitsanleihe zu werden.

PRAGER ZEITUNG.

Vaugenossenschaft der Bankbeamten. Heute, 23. ordentliche Vollversammlung der Vaugenossenschaft für Bank- und Sparkassenbeamte, 20 Uhr im Messiaspols, Barriere-Restaurant.

Vom Veihomi in Prag wird bekanntgegeben: Ueber zahlreiche Anfragen wird mitgeteilt, daß die Versteigerung verfallener Pfänder und Schmuckstücke vom Juni 1932 mit dem 23. Juni 1933 um 9 Uhr früh beginnt. Nach dieser Versteigerung erfolgt der Verkauf der verfallenen Fahrnisse, gleichfalls vom Dinstag Juni 1932.

Gerichtssaal

Spiel als Geschäft.
Zweierlei Kasardeur.

Prag, 20. Juni. Elf Angeklagte erzielten heute unter der Anklage des verbotenen Kasardspiels vor dem Bezirksrichter Dr. Bed. Eine recht gemischte Gesellschaft ist es, die da von dem Detektiv in einer Altsstadt: er Privatpension ausgehoben wurde. Unter den Angeklagten sind deutlich die zwei Kategorien zu erkennen: die vom Spielteufel besessenen Passionspieler und die von den Karten lebenden Berufsspieler. Die ersteren rekrutieren sich aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen, vor allem aus denen der Besthenden, denn die Befriedigung der Spielbegehrten ist — ganz abgesehen von den eventuellen Verlusten — immerhin einen nicht unbedeutenden Regiebeitrag zugunsten der geschäftsführenden Veranstalter solcher Spielpartien. Was aber die Berufsspieler betrifft, so sind das größtenteils höchst armselige Existenzen; in diesem Fall durchwegs beschäftigungslose Agenten, die auf diese Weise ihren Lebensunterhalt zu erwerben suchen. Es gibt verstaubte Kaffeehäuser in der Altstadt, wo diese Professionals den lieben langen Tag um den Spieltisch sitzen — meist nicht zu dem Zweck, um sich gegenseitig Geld abzunehmen, denn keiner von ihnen hat viel in der Tasche, sondern sozusagen zu Zwecken des Trainings. Nichtig geht es erst los, wenn sie einen passionierten Kasardeur mit entsprechend gefüllter Geldtasche finden. Gelingt es ihnen, sich mit den Arrangements privater Spielgesellschaften, wie in vorliegendem Fall, ins Einvernehmen zu setzen, so ist die Gelegenheit zu einem größeren „Fischzug“ gegeben.

Natürlich verfügt auch ein solcher improvisierter Spieltisch über einen Sicherheits- und Alarmdienst und so fänden auch in diesem Fall die um 2 Uhr früh in den Spielraum eindringenden Detektive die Spieler keineswegs in voller Tätigkeit, sondern als harmlos plaudernde Tischgesellschaft vor. Natürlich stellen alle entrüstet jedes Kasardspiel in Abrede. Die Detektive erkannten aber unter den Anwesenden den bekannten Berufsspieler Alfons Vojtěch und die sofort vorgenommene Taschensvisitation förderte außer einem kompletten Kartenspiel auch noch einen ganz beträchtlichen Geldbetrag — offenbar Gewinne — zutage. Angeföhrt dieser Tatsache erkannte der Richter den Berufsspieler für schuldig und verurteilte ihn zu 200 Kr Geldstrafe. Hinsichtlich der anderen war ein Schuldbeweis nicht zu erbringen und so endete die Sache für sie mit einem Freispruch.

Aberglauben.

Die kalbende Kuh und der ungeschickliche Nachbar.

Prag, 20. Juni. Daß nicht nur der Glaube, sondern auch der Aberglaube allerhand vermag, beweist der Fall des Landwirts Bohumil Fousek, der heute vor dem ersten Strafamt unter Anklage der schweren Körperverletzung stand. Im Mai d. J. kalbte eine Kuh des Angeklagten. Nach einem tief eingewurzelt Aberglauben muß dem wackeren Tier zu Beginn des Geburtsaktes ein Stück Brot ins Maul geschoben und zum Verschlucken gebracht werden. Als der Bauer mitten in der Nacht in den Stall gerufen wurde und zur Probkühe eilte, sah er mit Schrecken, daß das Brot zufälligerweise am Abend vorher aus dem Magen war. Er schickte zu seinem Nachbar Franz Davidel und ließ um ein Stückchen Brot bitten.

Der Nachbar steht mit dem Angeklagten nicht auf gutem Fuß. Er schickte also auch nicht das erbetene Brot, sondern sagte die Magd, die ihm die Probkühe brachte, mit einer unflätigen Aufforderung vor seinem Hof. Schon das brachte den Angeklagten furchtbar auf. Als es nun aber das Mißgeschick wollte, daß die Kuh tatsächlich eine Fehlgeburt erlitt, da kannte sein Grimm keine Grenzen mehr. Er ließ spornstreicks zum Nachbar und beschuldigte ihn, daß er an dem Weibchen die Schuld trage. Hätte er nur eine Krume Brot geschickt, so wäre die Sache sicher ganz glatt vonstatten gegangen. Es kam zu einem Streit und schließlich zu Tätlichkeiten, wobei der härteste Angeklagte seinen Gegner hieß zurückzuleiten.

Da beide Parteien eine Menge Beweisanträge vorbrachten und Zeugen namhaft machten, wurde die Verhandlung schließlich vertagt.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan.
der Deutschen sozialdemokr. Arbeiterpartei
— „Sozialdemokrat“ —

Kunst und Wissen

„Lohengrin.“ Neues Deutsches Theater. Die Bassistenrolle an den Operntheatern scheint viel größer zu sein als der Menge an guten Tenören. Vorgeföhrt gastierte abermals ein Bassist mit Anstellungsbefehlen und -- negativem Erfolg. Er sang den König Heinrich, heißt Oskar Kálmán und kommt von der Budapest Staatsoper. Rein stimmliches Material ist bei diesem Sänger genug vorhanden, allerdings nur in der Höhe und Mittelstige, wo manche volle Töne sogar durch Farbe, Volumen und Kraft imponieren. Aber die Tiefenlage der Stimme ist matt und farblos, — und ihre Kultur löst ebenso viel zu wünschen übrig wie des Sängers so gar nicht repräsentative äußere Erscheinung und seine bescheidene schauspielerische Begabung. Auch mit der deutschen Sprache steht Herr Kálmán auf Kriegsfuß, wie effische Textverföhle zeigten. Der vollwertige jetzige Bassist, den wir dringend brauchen, ist er nicht. — Als Ortrud hörte man bei dieser, im übrigen musikalischen notwendigen „Lohengrin“-Aufführung zum erstenmale Fr. Lydia Kálmán, deren schöne und große, ausgeglichene und gepflegte Stimme in dieser Partie ebenso zur Geltung kam wie ihr intelligentes, mehr auf den intriganten als wüthen Charakter Ortruds eingehendes Spiel. Ruhigere Tongebung würde die gesangliche Leistung der Künstlerin noch wesentlich fördern. E. J.

Abonnement 1933/34. Ausgabe der vorgemerzten Karten für neueintretende Abonnenten ab heute.

Heute vollständige Vorstellung: Gastspiel der Berliner Barnowsky-Bühnen: „Ich weiß etwas, was Du nicht weißt“ mit Rosa Valetti und Hermann Valentin in den Hauptrollen. Zahlreiche Anfragen aus Abonnementkreisen, die ihr Interesse an dem Valetti-Gastspiel betonen, veranlassen die Direktion, auch mit Rücksicht auf den bevorstehenden Ablauf der Spielzeit, Gutscheine für das heutige Valetti-Gastspiel gütlich zu machen, um deren Einlösung möglichst an der Vormittagskasse gebeten wird. Eine Wiederholung dieser Vorstellung findet nicht statt. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Gutscheine nur bis 30. Juni l. J. gelten.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Ich weiß etwas, was Du nicht weißt“, Gastspiel Barnowsky, Ensemble mit Rosa Valetti, Hermann Valentin (A. A.). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „Don Giovanni“ (A. A.). — Freitag, halb 8 Uhr: „Luise“ (D. P.). — Samstag, halb 8 Uhr: „Gasparone“, Gastspiel Slezak, Sturm (A. A.).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: „Fabian, der Elefant“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn“. — Freitag, 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn“. — Samstag, 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die 6163. und die Arbeiterinternationale.

Ueber das Verhältnis der Arbeitersportinternationalen zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale finden in den nächsten Tagen Verhandlungen in Zürich statt. Sie werden für die Arbeiterportinternationale vor ihrem Präsidenten Dr. Julius Deutsch (Wien) geführt.

Die dritte Arbeiterolympiade. Das Zentralomitee des Arbeitersports in Belgien entsandte nach Antwerpen, wo im Jahre 1927 die dritte Arbeiterolympiade stattfanden soll, eine Studienabordnung. Der sozialistische Bürgermeister von Antwerpen, Huysmans, hat die Unterstützung der Stadt bereits zugesagt.

Die Auts-Ländermannschaft in Westböhmen. Am Samstag spielte die Auts-Fußballauswahlmannschaft in Grasslik und schlug den Kreismeister mit 7:0 (2:0). Vor zeta 1000 Zuschauern zeigte das Auts-Team alle Register ihres Könnens und befriedigte vollauf die Zuschauer. — Sonntag dagegen wollte es gegen KSB. Meierhöfen nicht recht klappen und gewann das Auts-Team knapp mit 2:0 (2:0). Meierhöfen war ein ziemlich ebensbürtiger Gegner und hätte ein Unentschieden verdient gehabt.

Das Jubiläumssportfest der ungarischen Arbeitersportler, das Samstag und Sonntag in Budapest stattfand, hatte einen ausgezeichneten Erfolg zu verzeichnen. Außer den Sportlern aus Oesterreich, die besonders stark vertreten waren, und der Tschoschowskaki (Prager Verband) waren noch zahlreiche ungarische Abordnungen in der Feststadt erschienen. In dem Fußballländerspiel Niederösterreich-Ungarn blieben die Ungarn wider Erwarten mit 6:2 (2:1) hoher Sieger. Dagegen gewann Oesterreich das Handballländerspiel gegen Ungarn mit 6:4 (3:2) sicher. In den Leichtathletikwettbewerben holten sich die Oesterreichischen Sportler zahlreiche Erfolge. Hierbei erreichten Coufal (A.S.V. Wien) im Ringstoßen mit 14.20 Meter und Freudmann (S.V. Wien) im Weitsprung mit 6.56 Meter neue Auts-Bestleistungen. Im Straßenrennen der Radfahrer über 48.6 Kilometer (das über 100 Kilometer wurde nicht bewilligt) siegte Matzer (Straßenbahn Wien) knapp mit 1:22:00 vor Schneider (Straßenbahn Wien) mit 1:22:01. Die Massenübungen für den Weltarbeitersporttag fanden großen Gelingen. Während des Festes lief eine Stafette der Debrecziner Arbeitersportler ein. Die Stafette war von zwanzig

Läufern über eine Strecke von 250 Kilometern gebracht worden.

Der Weltarbeitersporttag der Wiener Arbeitersportler, der Sonntag angelegt war, fiel dem herrschenden Regenwetter zum Opfer.

Bürgerlicher Sport.

Rein Ruderpieler Oesterreich-Deutschland.

Der bürgerliche Fußballverband Oesterreichs hat den Länderkampf gegen Deutschland, der am Sonntag in Frankfurt stattfinden sollte, mit Rücksicht auf die politische Lage abgelehnt. Die Oesterreichischen Verbandsmänner wollten vor der Abreise erst die „Meinung“ Volkfußens einholen, wurden aber nicht vorgelesen.

Der Deutsche Ruderverband hat die Teilnahme an dem am 24. Juni in Wien stattfindenden Drei-Städte-Ruder abgelehnt. Gleichzeitig wurden drei Rudervereine, die am gleichen Tage an der Wiener Regatta teilnehmen wollten, mit Startverbot belegt, das ohne Zweifel ebenfalls politische Hintergründe hat.

Schwere Bestrafung des Teplitzer F.R. In der montägigen Sitzung der O.F.F. wurde u. a. folgendes in Sachen des Teplitzer F.R. beschlossen: Der Spieler Popshäl wird auf 15 Wochen gesperrt. Der Teplitzer F.R. hat eine Strafe von 2000 Kr zu erlegen und seine Tätigkeit wird auf 14 Tage eingestellt. Die Strafe wurde deshalb verhängt, weil der F.R. im Sportspiel mit Popshäl antrat, trotzdem dieser mit einer Sperre belegt war.

Werte eines Boxers. Aus New York wird berichtet, daß der Boxer Carnera den Konkurs angemeldet hat. Er hat Schulden in der Höhe von 60.000 Dollar, denen nur 1000 Dollar an Aktiven gegenüberstehen.

Eine ausgezeichnete Leistung vollbrachte dieser Tage der finnische Weltrekordler im Speerwerfen, Matti Järvinen, in dem er den Speer 76.10 Meter weit warf. Nachdem sich der Finne in großer Form befindet, ist es nicht unwahrscheinlich, daß er seine Voraussage, den Speer 80 Meter weit zu werfen, erfüllen kann.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Kolon-Fahrer, Achtung! Die Abfahrt nach Kolín erfolgt Sonntag früh um 7 Uhr vom Masarykbahnhof. Alle Teilnehmer haben pünktlich um 7 Uhr in der Abfahrtsstube gestellt zu sein. Der Fahrpreis (hin und zurück) beträgt 23.50 Kr. Die Rückfahrt nach Prag erfolgt um 18.45 Uhr. Ankunft in Prag 20.38 Uhr.

Der Film

Verfluchte Menschen.

Nach den bisherigen polnischen Filmen ist dieses Werk des Regisseurs Leites eine ganz seltene künstlerische Leistung, die an gute russische Spigenleistungen heranreicht. Auch hier finden wir das gesunde Prinzip, ungehobelte, ungebildete Menschen in ihren tierischen Momenten zu zeigen, die Kraft des Lebens und Kampfes darzustellen und zu allem nicht Schauspieler heranzuziehen, die im Film trotz größten Könnens niemals Natur vollkommen erfassen werden. Wir sehen hier (wie in „Niemandsland“) Soldaten, die im Krieg (hier Gefangenenlager) zusammengelassen sind: und diesem Schreden wollen sie mit vereinter Kraft entkommen: ein Franzose, zwei Deutsche, ein Däne, ein Amerikaner, zwei Ungarn, drei Russen, ein Pole und ein Oesterreicher! Robett giehen durch die herrlichen Urwälder Polens. Sie kämpfen um jeden Bissen Brot, gelagt und verfolgt von den roten Soldaten, sie sind zwischen den Fronten des Klassenkampfes, des entsetzlichen Bürgerkriegs, des Kampfes aller gegen alle, sie wollen noch Polen entkommen. Ueber eine Grenze, die noch schärfer bewacht wird, als das Lager selbst. Und in dieser Stimmung der Verzweiflung, im Zustand vollkommener Vertiertheit tritt in ihren Kreis eine junge Frau, der sie die letzte Kuh halbtrog aufgefressen haben. Es ist kein allgemein menschliches, kein soziales Problem, das dieser Film zeigt: man appelliert an Sensationslust und bietet nach bewährtem Muster neben einer herrlichen Reportage eine konstruierte Heldendichtung: aber diesmal ist die Sensationsfolge, meisterhaft photographiert, ausgezeichnet gespielt, doch menschlich: denn zehn Kameraden opfern sich, um einem jungen Paar den Weg aus dieser Hölle zu neuem Leben zu ermöglichen. Aus Nord, aus Krieg und Bestialität erwächst wieder einmal das ewige und doch immer wieder neue Spiel von zwei Menschen, die zueinander finden. Nichts ist hier von Sentimentalität zu spüren, das Ende entspricht der ganzen Anlage des Films, das Milieu packt bis ins letzte Detail.

Wir sehen bei uns dieses außerordentliche Werk eines großen Regisseurs nicht ungefürt: von den 4000 Meter des Originals sind nur etwa 2000 Meter geblieben, in denen mehr auf die Sensationshandlung Rücksicht genommen wurde: aber auch so wird dieser Film, der zu Unrecht erst im Sommerprogramm der Rinos erscheint, seinen Dienst tun. Er zeigt (hier sollte die Reflektion nationale Worte finden) etwas, was wirklich allfawlich ist: das Volk, wie es lebt, Menschen ungechminkt und erdverbunden. Wir können das an den Russenfilmen feststellen; wir achieten diese Momente an den wenigen guten Tschschenfilmen und finden das gleiche wieder beim ersten künstlerischen Film Polens.